

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Fr. 141

Freitag, den 19. Juni 1914

74. Jahrgang

Ausgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: vierjährlich ohne Bringerlohn 1,50. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, außerdem die Zeitungshöfen, die Landbriefträger und sämtliche Postanstalten.

Inserationspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenseite 15 Z., die Nennanzeige 10 Z. Bei unverändertem Werbebelungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abschlüsse. Offerter zeichnen ob. Ausk. durch die Spp. 25 Z.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Es ist mehrfach vorgekommen, daß Wehrbeitragspflichtige bei der Zahlung des ersten Drittels des Wehrbeitrags Zinsen abgezogen haben. Dies ist nicht zulässig. Nach § 51 des Reichsgesetzes vom 3. Juli 1913 ist das erste Drittel des Wehrbeitrags mit der Zulassung des Veranlagungsbeschiedes fällig. Zinsen können nur von dem zweiten und letzten Drittel des Beitrags (und zwar 4 %) in Abzug gebracht werden, wenn die Zahlung dieser Teilverträge mindestens 3 Monate vor dem gesetzlichen Zahlungstage (15. Februar 1915 und 15. Februar 1916) erfolgt.

Dillenburg, den 18. Juni 1914.
Der Vorsitzende der Veranlagungskommission: v. Bizewitz.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Es ist in neuester Zeit zu meiner Kenntnis gekommen, daß sich in den letzten Jahren in einzelnen Gemeinden des Kreises Viehherbergsvereine gebildet haben, welche das Versicherungsgebiß, ohne die vorgeschriebene Erlaubnis der Aussichtsbehörde nachgesucht und erhalten zu haben, betreiben. Das ist nach § 108 des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen vom 12. Mai 1901 (R.-G.-Bl. S. 139) mit Geldstrafe bis zu 1000 M. oder mit Haft oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bedroht. Ich ersuche Sie daher, darüber zu wachen, daß in jedem Falle vor Eröffnung des Geschäftsbetriebs die erforderliche Genehmigung durch meine Vermittelung bei dem Herrn Regierungs-Präsidenten nachgeprüft wird.

Dillenburg, den 15. Juni 1914.

Der Königl. Landrat: v. Bizewitz.

dem dieser glücklicherweise entging, wird als Erfindung bezeichnet.

Zur Lage in Durazzo. Die letzten Nachrichten, die aus Durazzo hier eingetroffen sind, datieren von 11 Uhr nachts. Die Meldungen bestätigen, daß der Vorstoß der regierungstreuen Mirditen gegen die auständischen Truppen ist. Es gelang aber den Mirditen wieder, in die Stadt zurückzukehren, wenn auch mit großen Verlusten. Eine Umzingelung der Mirditen durch die auständischen hat nicht stattgefunden. Die Batterien nahmen die auständischen unter Feuer und unterstützten den Rückzug der Mirditen. Die zurückgeworfenen Mirditen besetzten dann die Schüttgräben vor der Stadt. Die auständischen blieben in der Ebene vor der Stadt und unternahmen bis 11 Uhr nachts keinen Angriff mehr. Es ist keinem Rebellen gelungen, in die Stadt einzudringen. In der Stadt war eine Panik ausgebrochen, die aber durch das Eingreifen der Schiitengräben beigelegt wurde. — In Durazzo soll es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Fürsten und der internationalen Kontrollkommission sowie zwischen dem Fürsten und dem englischen Admiral gekommen sein. Der Admiral wünscht, daß der Fürst auf ein Kriegsschiff geht, sobald die Rebellen Durazzo nehmen und der Fürst will unter österreichisch-italienischem Schutz in Durazzo bleiben. Die Lage ist jetzt etwas verbessert, aber sehr kritisch. Die italienischen und österreichischen Detachements an Land wurden verstärkt. Die Massen und Mirditen sind vollständig geschlagen und besiegt und erbrachten den offensiven Beweis ihrer kriegerischen Unfähigkeit, während die Rebellen, augenscheinlich trefflich geführt, mit großer Geschicklichkeit vorgingen. Unter ihren Toten wurde ein türkischer Offizier gefunden. In Durazzo erwartet man nun Verschiebungen von Norden. Im Falle der Unhaltbarkeit wird der Fürst eingeschiffen werden und die Kommission die Regierung übernehmen.

Der griechisch-türkische Konflikt. In Berliner diplomatischen Kreisen sieht man die Lage zwischen Griechenland und der Türkei jetzt etwas günstiger an und glaubt, daß die Aussichten, den Frieden zu bewahren, sich in den letzten 48 Stunden gebessert haben. Nicht, daß die bekannten historischen und durch den Balkankrieg nicht verminderten, sondern, man dürfte eher sagen, verschärften Gegensätze zwischen der Türkei und dem erstaunten Griechentum sich vermindert hätten. Die bestehen weiter und werden, mag es sich nun um den Vorwurf der Bedräzung der Griechen in Kleinasien oder auch um die starke Konfliktschlüsse in sich bergende Frage der Inseln handeln, noch manche kritische Situation herbeiführen. Zur Zeit aber kann man damit rechnen, daß sie nicht nur in Konstantinopel, sondern auch in Athen von den Großmächten und anderen Regierungen angebrachten ernsten Warnungen vor einer kriegerischen Zugabe mehr Erfolg haben werden als ähnliche Schritte der Mächte vor und während des letzten Balkankrieges. Die bekannten Faktoren, die den Balkanfrieden zustande gebracht, man kann sagen, erzwungen und sich seine Erhaltung bis auf weiteres im eigenen politischen Interesse zum Ziel gesetzt haben, machen in diesem Falle offenbar ihren Einfluß geltend. Und wie die Konstellation auf dem Balkan zur Zeit ist, gilt dieser Einfluß auch etwas. Das wird um so mehr der Fall sein, wenn richtig ist, was man aus Bukarest berichtet, daß in den Besprechungen von Konstanza Ruhland zugestanden habe, keinen Vertrag zur gewaltsamen Aenderung des Balkanfriedens zu unterdrücken, so lange das in den rumänischen Wünschen liege. Daraus ergibt sich eine Einwirkung, der man sich in Athen nicht wirklich verschließen können. — Die deutsche Regierung erklärt sich mit dem Vorschlag der türkischen Regierung einverstanden, daß die Vertreter der Botschaften der Großmächte, sei es in Verbindung mit Talaat Bey, sei es selbständig, die Lage der Griechen in Kleinasien untersuchen sollen. — Smyrna, 18. Juni. Die Regierung hat angeordnet, daß bis auf Widerruf kein Dampfer in den Hafen von Smyrna eintreffen oder herausfahren darf.

Die drahtlose Verbindung Togo-Südwest. Wie aus Windhuk gemeldet wird, ist die Telefunkerverbindung zwischen Südwestafrika und Togo hergestellt und wird nach erfolgter Abnahmeprüfung in den öffentlichen Dienst eingestellt. Es gelingt bereits jetzt, Telefunkendepeschen von Südwest über Togo nach Nauen bei Berlin zu senden, wobei 8200 km. drahtlos überbrückt werden. Diese Entfernung entspricht der von Deutschland nach Siam.

Ein neuer heftiger Kampf in Marokko. Wie aus Udscha gemeldet wird, hatten die Truppen des Generals Bouraud und Baumgarten in der Nähe von Taza vorgestern wiederum einen heftigen Kampf mit dem Mata-Stamm zu bestehen, der sich auf dem in das Imaouen-Tal führenden Pashirkanz hatte. Die Franzosen hatten 11 Tote, darunter litten namentlich durch die französische Artillerie besonders einen Offizier, und 53 Verwundete. Die Mata-Leute erlitten schwere Verluste und flüchteten schließlich, indem sie den Imaouenfluss durchschwammen.

Lokales und Provinzielles.

FC. (Weiteres Sinken der Schweinepreise.) Auf dem Viehmarkt in Frankfurt gingen die Preise für Schweine gegen die am Markttage am 15. Juni durchschnittlich um einen Pfennig pro Pfund Schlachtwicht zurück, sodass die gezahlten Preise die niedrigsten seit November 1913, wo die Baisse einsetzte und bis jetzt einen Preisrückgang von 34 Prozent brachte. Für vollfleischige Schweine von 160–200 Pfund wurden 57–59 Pfennig pro Pfund Schlachtwicht, für vollfleischige Schweine unter 160 Pfund 55–58 Pfennig, für vollfleischige von 200–240 Pfund und solche von 240–300 Pfund 50–55 Pfennig bezahlt. Bei einem Auftrieb von 118 Stück war das Geschäft gedrückt

und wurde der Markt nicht geräumt. Die Meijer klagen, daß ein Teil der Schweine, die auf den Markt gebracht werden, viel zu seft seien. Fleisch von Tieren mit durchschnittlich 120–225 Pfund Gewicht dagegen ist den Meijern höchstwillkommen, schwere Tiere, besonders solche von drei Zentnern und mehr sind nicht begehrt, da die Konsumenten das Fleisch derselben verweigern. Der Preisrückgang für Schlacht- und Jachtfleische auf dem Lande hält, wie uns aus Niederhessen, Oberhessen, dem Westerwald, der Lahn gegen, dem Ländchen und dem Goldenen Grund gemeldet wird, weiter an und sind die Preise, die der Handel bietet, derart niedrig (40 Pfennig pro Pfund Schlachtwicht), daß allenfalls die Landwirte zur Selbstschlachtung schreiten.

Das Rhein-Mainische Verbandstheater (Frankfurt a. M., Paulsplatz 10), dessen Existenz in Folge finanzieller Schwierigkeiten in Frage gestellt war, ist durch Sammlung eines Garantiefonds von 3000 Mark für die Spielzeit 1914/15 wieder sicher gestellt worden. Angesichts des diesjährigen Defizits von über 3600 Mark (dadurch durch außergewöhnliche Umstände bedingt war) wird der gesammelte Garantiefond freilich nur dann genügen, wenn die Nachfrage nach Vorstellungen sich wieder auf einer so erfreulichen Höhe hält, wie im Winter 1913/14. Die Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger in Berlin hat dem Theater für 1914/15 eine Subvention von 1000 Mark zugesagt, die allerdings durch eine Erhöhung der Schauspielerzagen verdrängt werden wird. Es wird indessen den Vorstellungen zweifellos zu Gute kommen, daß die Schauspieler besser gestellt sind, als früher. Voraussichtlich wird die Genossenschaft dem Theater im nächsten Jahr noch weitergehende Unterstützungen gewähren. Der Spielplan des Verbandstheaters für 1914/15 weist von klassischen Werken „Don Carlos“, „Emilia Galotti“ und Molieres „Geizigen“ in der vorzüglichlichen Verdeutschung von Ludwig Fulda auf, ferner das seine Goldoni'sche Lustspiel „Die Witwe“ (La locandiera). Auch für die Jugend geeignet sind „Uziel Alotta“ und das Schauspiel des jüngst verstorbenen Dichters Paul Heyse, „Hans Lange“. Einen Lustspielabend bestreiten Goethe („Die Geschwister“) und Björnson („Die Neuwahlen“). Die neuere Literatur ist vertreten mit „Heimat“, „Nachtlauf“ und „Haubenlerche“, sowie mit einer Komödie des Wiener Karlweis „Das große Heim“. Endlich hat der Spielplan durch Benedig „Lustspiel“ noch ein Stück, das Gelegenheit zu harmloser Hellerkeit bietet. Es ist zu hoffen, daß das Theater sich mehr und mehr in den Orten des Rhein-Maingebietes einbürgert. In vielen kleinen und größeren Städten ist es in den sieben Jahren seines Bestehens zum dringenden Bedürfnis geworden.

Manderbach, 18. Juni. Am Sonntag, den 21. d. M. findet das Kreisposaunensext dahier statt, an dem mehrere hundert Bläser mitwirken werden. Vom vorjährigen Kreisposaunensext in Oberriedel ist die eindrucksvolle Wirkung der Vorträge des großen Gesamtkörpers den Festteilnehmern noch in lebhafter Erinnerung. Es darf angenommen werden, daß auch das diesjährige Fest Genüsse edelster Art bringen wird. Festredner sind Lehrer Seinisch-Siegen und Posaunenmeister Uebertwasser-Basel.

Haiger, 18. Juni. Die hiesige Leimsfabrik der Fa. J. W. Weiß, Sohn, Hilchenbach ging in den Besitz der Fa. Ph. Karl Weiß & Co. b. d. H. Haiger, über, sodass der Fa. A. Weiß hier nun mehr sämtliche Leimsfabriken gehören.

Herborn, 18. Juni. Die kreisliche Synode Herborn trat in dem hiesigen evangel. Vereinshaus zu ihrer diesjährigen Sitzung zusammen, die nach gemeinsam gefeuertem Lied durch ihren Vorsitzenden Delan Prof. Haushen mit Gebet eröffnet wurde. Nach Feststellung der Synoden und Begrüßung des Generalsuperintendenten Ohly sowie des Präses der Bezirks-Synode Pfr. Schmidt-Höchst und des Herrn Landrat v. Bizewitz-Dillenburg ging die Synode zur Erledigung eines Antrages der Kirchengemeinde Bicken-Ossenbach über. Ossenbach glaubte einen Rechtsanspruch als selbständige Pfarrgemeinde geltend machen zu können. An das Königl. Konsistorium wurde der Antrag gestellt über die Berechtigung dieser Förderung juristische Untersuchung einzulegen. Es folgte die Wahl des Synodal-Vorstandes. Gewählt wurden Pfarrer Freindt-Dillenburg, Pfr. von Oden-Fleisbach, Seminar-Oberlehrer Schnurr-Dillenburg und Lehrer Müller-Alendorf. Auf die Erledigung mancherlei anderer äußerlichen Angelegenheiten folgte der mit großer Zustimmung aufgenommene Vortrag des Pfarrers Wehrl-Breitscheid über die Vorlage des Königl. Konsistoriums: „Wie läßt sich am wirksamsten der Segen der Landeskirche den Gemeinden zum Bewußtsein bringen?“ Zu diesem Thema mögen hier einige Auszüge folgen: Die Kirche geht augenblicklich durch eine schwere Krise hindurch. Sie wird von zwei Seiten angegriffen, von Seiten der Unionspartei sowie der außerkirchlichen Kreise. Dazu kommt die Launeit der eigenen Glieder. Es tut not, die Bankenden zu bestimmen und die Schwachen zu stärken. Der Segen unserer Landeskirche besteht zunächst darin, daß sie Volkskirche ist. Dies ist durch die Geschichte dokumentiert. Als Volkskirche will sie das ganze Volk umfassen und mit christlichem Geiste durchdringen. Als Volkskirche will sie Einheit und Einigkeit wahren und zu gemeinsamer Arbeit sammeln; aber auch jedem Einzelnen in jedem Stand und Beruf sowie in jeder Lebenslage die Segnungen des Evangeliums nahe bringen. Sie sucht ihr Ziel zunächst durch ihre geordneten kirchlichen Einrichtungen zu erreichen. Sie bietet regelmäßige Wortverkündigung, Religions- und Konfirmandenunterricht, Christenlehre und geordnete regelmäßige Seelsorge. Durch diese Tätigkeit, die eine Vertrauensstellung bewirkt, wird das geordnete Pfarramt eine Einrichtung, deren Segen für die Gemeinden sich durch nichts anderes erzeigen läßt. Wie das Pfarramt das

Frankreich. Die Kammer ernannte heute ihre Finanzkommission. Der nationalistische Partei Abgeordnete Binder brachte eine Interpellation ein über die Wasserkatastrophe vom Montag abend. Der Minister der öffentlichen Arbeiten Renault benutzte die Gelegenheit, um die teilnahme der Regierung für die betroffenen Familien auszusprechen. Er erklärte, daß vorläufig die notwendigen Maßregeln getroffen seien, um neue Unfälle zu verhindern. Die Regierung habe zwei Sachverständige ernannt, um eine gründliche Untersuchung über die Ursachen der Katastrophe einzustellen. — Jaures hat den ersten parlamentarischen Vorstoß gegen das neue Ministerium Viviani unternommen. Von Jaures und 118 Mitgliedern der Minderheitsparteien ist ein Antrag an die Kammer gegangen auf gesetzliche Vereinführung der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich.

Kein Anschlag auf den Jaren. Petersburg, 18. Juni. Am 17. Juni um 11½ Uhr nachmittags entgleiste die Bahn 527, auf dem, von Kasatin gefeierten, linken Gleise, die Lokomotive des Zuges Nr. 4. Ein Zugbeamter wurde schwer, der Lokomotivführer und Heizer wurden leicht verletzt. Drei Güterwagen wurden zerkrümmt. Die Untersuchung ergab, daß das Gleis unbeschädigt war. — Die Bevölkerung verschließt Blätter, daß es sich um einen Bombe-

bauversuch auf den Hofzug des Jaren gehandelt habe.

Gewissen der Gemeinde, so ist die Kirche das Gewissen des gesamten Volkes, ein Volkswert gegen einreichendes Verderben. Sie macht aber nicht bloß auf die Schäden im Volksleben aufmerksam, sondern sucht sie auch zu heilen durch das gewaltige Heilswerk der inneren Mission. Dadurch erweist sie sich als eine Kulturmacht ersten Ranges. Ebenso erweist die Kirche sich als gewaltige Kulturmacht durch ihre wissenschaftliche Theologie. Wir bringen den Segen unserer Landeskirche den Gemeinden nahe, durch Belehrung, Predigt, apologetische Vorträge, Ausklärung durch die Presse, durch Einführung in die Kirchengeschichte. Durch Schaffung kirchlicher Organisationen wie Kleinkinderschulen, Kindergarten, kirchliche Jugendpflege, Männer- und Frauenvereine, Arbeitervereine usw. für die Kranken- und Gemeindepflege eingerichtet werden. Wie bedürfen unbedingt der Laienhilfe. Gen. Sup. Orlly bemerkte bezüglich des Vortrages noch folgendes: Es ist endlich an der Zeit, daß in den Gemeinden der Gedanke schwinder, daß unsere Kirche eine Passionskirche sei. Das ist sie nicht und will sie nicht sein. Unsere Arbeit ist nicht nur für das gegenwärtige Geschlecht, sondern auch für die nachkommenden zweiten und dritten Generationen. Der größte Feind der christlichen Kirche ist die Unwissenheit. Nachdem verschiedene Resolutionen zum Wohl der Kirche sowie auch der Gemeinden abgegeben waren, schloß der Vorstand mit Gebet um 4 Uhr nachmittags die seit 9 Uhr vormittags tagende Sitzung der Synode.

Limburg, 18. Juni. (Ortskrankenklasse und Kassenärzte.) Das beim Königl. Oberversicherungsamt in Wiesbaden gebildete Schiedsgericht zur Entscheidung der streitigen Vertragspunkte zwischen der Allgem. Ortskrankenklasse des Kreises Limburg und den Kassenärzten hat in seinem gestern gefällten Schiedspruch hauptsächlich folgendes festgesetzt: 1. Der Vertrag wird für die Zeit vom 1. Jan. 1914 (rückwirkend) bis zum 31. Dezember 1918 abgeschlossen. 2. Die Ortskrankenklasse zahlt für die ärztliche Behandlung außer den auch bisher besonders verfügbaren sogen. Extraleistungen (Nacht-, Eisbesuche usw.) pro Mitglied und Jahr: für das Jahr 1914: 6 M., für die Jahre 1915 und 1916: 6,50 M., für die Jahre 1917 und 1918: 6,75 M. an den Verein der Kassenärzte für die Kreise Limburg, Unterlahn und Untertaunus. 3. Der nach dem Berliner Abkommen zwischen Ärzten und Krankenkassen festgesetzte Zusatz zum Arzthonorar in Höhe von 5 Pfg. pro Kopf und Jahr ist von der Krankenkasse für die Vertragsdauer zu entrichten. Die strittige Arzthonorarfrage, der wichtigste Punkt des Vertrages, ist also durch einen Vergleich gelöst worden.

Limburg, 18. Juni. Bei den am Montag, den 22. d. Mon. unter dem Vorsteher des Landgerichtsdirektors Geh. Justizrat von Hugo beginnenden Strafverhandlungen kommen folgende Straftaten zur Verhandlung: 1. Am Montag, den 22. Juni, vormittags 10½ Uhr, gegen den Zeichenlehrer Konrad George von Dillenburg wegen Unterstüzung im Amt. Verteidiger die Rechtsanwälte Rahn und v. Förster hier. 2. Am Dienstag, den 23. Juni, vormittags 9½ Uhr gegen den Rechner Heinrich Fuhr von Hellerdissen wegen Unterstüzung im Amt. Verteidiger die Rechtsanwälte Justizrat Rahn und v. Förster hier.

Frankfurt, 18. Juni. Unser Erdbeerenmarkt am Börneplatz ist diese Woche, in der die Zufuhr ihren Höhepunkt erreicht, eine Sehenswürdigkeit, die nicht nur wegen des eigenartigen Bildes des Marktbetriebs, sondern auch als Ergebnis einer interessanten volkswirtschaftlich wichtigen

Spezialität des heimischen Erwerbsobstbaues Beachtung verdient. Laut Kl. Presse beträgt die tägliche Zufuhr während der Haupterntezeit, die ungefähr 14 Tagen dauert, 800 bis 900 Zentner, wovon die Taunusorte ca. 600 bis 700 Zentner liefern. Etwa 200 Zentner kommen von der Bergstraße usw. Die Taunusoberteile, unübertroffen an Größe, Schönheit und Arona auch am frischesten auf den Markt kommen, erzielt die höchsten Preise.

Gegenwärtig wird der Bau einer weiteren Rhein-eisenbahnbrücke bei Neuwied vorbereitet. In erster Linie soll auch diese Brücke, ähnlich wie die bereits im Bau befindliche bei Geisenheim, strategischen Zwecken dienen, so daß ein Teil der Kosten wieder vom Reich wieder übernommen werden dürfte. Die Brücke bei Koblenz dient offenbar als nicht ausreichend, um schnell militärische Transporte auf die linke Rheinseite und Mosel- und Nahegebiet bringen zu können. In zweiter Linie dient die Brücke den Zwecken der Eisenbahnverwaltung.

Auf der Haufener Landstraße schlug der Blitz in die Autohalle einer Viegenhaft und warf drei Arbeiter zu Boden, die betäubt wurden und sich erst nach längerer Zeit wieder erholen konnten.

Wegen Heiratschwund und Diebstahls wurde der 39-jährige Schlosser Georg Schäfer aus Dogheim bei Wiesbaden in Untersuchungshaft genommen. Schäfer knüpfte mit mehreren Mädchen Liebesverhältnisse an, versprach den Mädchen die Ehe und lockte ihnen ihre Ersparnisse heraus. Bis jetzt sind vier betrogene Brüder bekannt, die gegen ihren ehemaligen Liebhaber Schäfer Anzeige wegen Betrug erheben haben.

Der Straßenarbeiter Böttcher von Frankfurt wurde heute Morgen im Hauptbahnhof von einer Maschine erfaßt und überschlagen. Er trug schwere Verletzungen am Kopf und am linken Bein davon.

In Ginsheim bei Mainz ereignete sich heute früh bei einer militärischen Übung ein Unglücksfall, dem ein Soldat zum Opfer fiel. Beim Überschreiten einer von den Pionieren geschlagenen Pontonbrücke gerieten die Pferde eines Geschützes in Unruhe und drängten nach der Seite, die Brücke neigte sich unter der schweren Last und die Pferde stürzten mit dem Geschütz in den Rhein. Ein Artillerist vom 27. Feldartillerie-Regiment und zwei Pferde ertranken.

Dem früheren Chef der Frankfurter Sittenpolizei, Kriminalkommissar Schmidt, der sich seit Monaten in Untersuchungshaft befindet, wurde die Eröffnung des Disziplinarverfahrens auf Entfernung vom Amt bekanntgegeben.

FC. Vorchhausen, 18. Juni. Die Ehefrau Therese Söhne in Vorchhausen verfaßt seit nahezu zwei Jahrzehnten zur vollsten Zufriedenheit aller in Vorchhausen den Posten einer Hebammme. Im Sommer d. J. sollte es nun geschehen, daß zwei Wocherinnen, Frau Marie Nies und Frau Margarethe Nies, in kurzer Freizeit im Wochenbett verstarben. Der mit der Vertretung im Rheingaukreis betraute Kreisarzt von Wiesbaden-Land, Dr. Brigitte, mußte nun bald darauf feststellen, daß die behandelnde Hebammme, Frau Söhne, sich schwere Mißgriffe hat zu Schulden kommen lassen, die Verzeichnungen gefälscht hatte und dergl. Die Sittenpolizeibehörde Vorchhausen fragte deshalb auf Entziehung des Hebammenprüfungszeugnisses und der Bezirksausschuß gab nach dreifachiger Verhandlung nach Anhörung von vier ärztlichen Sachverständigen, darunter Geheimer Obermedizinalrat v. Habe Wiesbaden, dem Antrage statt.

Das Tier hatte seine schmale Schnauze zwischen den hölzernen Traillen hindurchgeschoben und mit Geschick und Ausdauer einen Armel von Gabi Negenmann, der vor ihm über der Lehne des Kutschersitzes hing, zu sich heran gezogen, um daran zu knabbern. Dieser Armel war halb ausgezerrt und halb zerfaut, und der Mantel dadurch ziemlich wertlos geworden. Das beunruhigte den braven Rosslenker aber viel weniger als die Sorge, daß die ungeheure Kost dem teuren Post schlecht bekommen könnte, und von diesem Augenblick an hatte er keine rechte Ruhe mehr. So fiel es ihm auch nicht absonderlich auf, daß Fräulein Alois Stellvertreterin den unerwarteten Schaden nicht heftiger beklagte. Sie lachte nur über die eigentümlichen Geblüste ihres gehörten Reisegefährten, der die Neugier und Roschäftsigkeit seiner Rasse nicht verengnete, und sagte gelassen: „Da muß ich mir schleunigst einen andern Mantel leimen lassen. Diesen schicke ich auf eine landwirtschaftliche Ausstellung und lasse ihn als neuestes Ziegenfutter präsentieren.“

Allmählich wurde die Gegend schöner und weniger ein tödig. Schmale Wiesenflächen, mit prachtvollen alten Eichen besetzt, zogen sich zwischen fruchtbaren Ackerstücken hin, am Wege standen gut gepflegte Obstbäume, und von einer Bodenecke aus hatte man einen hübschen Fernblick. Der Horizont wurde von dunklen Waldungen begrenzt. Endlich tauchte auch Hellborn auf, ein Dorf, das sich östlich an den herrschaftlichen Gutshof schloß, während im Westen ein ungewöhnlich großer, wunderschöner Park sich ausbreite.

Zwischen Hof und Garten lag das Schloß, ein mächtiger feudaler zweihöfiger Bau, der seine beiden eckumspornten Flügel nach der Hofseite hin einer prachtvollen Platanenallee entgegenstreckte und mit ihnen die Auffahrt und die Rampe umschloß. Dem imposanten gelbgetönten Hauptgebäude war an der Gartenseite eine breite Terrasse vorgesetzt, und von dem Türmchen, das die Mitte des hohen dunklen Daches schmückte, wehte eine Flagge mit den Hasselminnenfarben herab.

Johann fuhr langsam an der Gartenmauer entlang, über die man von dem hohen Wagen aus hinwegsehen konnte, und so vermochte Gräfin Gabi gleich einen Blick zu tun auf der Blumengruppen leuchtende Farbenpracht, den Tennisplatz, auf dem gerade fröhlig gespielt wurde, und die schön gehaltenen Wege mit darauf lösungsenden eleganten Gestalten. Dann bog der Wagen um die Ecke, fuhr durch die Platanenallee in den Wirtschaftshof ein und hielt vor einem langgestreckten massiven Stallgebäude.

Zobekraft sauber und ordentlich sah es hier aus. Der Gang vor den Stalträumen war rein gesegnet, Wagen, Maschinen und Ackergeräte, standen schmuckmäßig aufgespannt in Reih und Glied, und selbst die Düngerstätte bot keinen unästhetischen Anblick dar.

Zuerst war kein menschliches Wesen zu sehen. Nur der Hund sprang aufgeregt an seiner Kette hin und her, und ein paar aufgescheuchte Hühner gackerten und schrien. Johann machte die Pferde los, schirrte sie ab und führte sie in den Stall. Als er zurückkam, hob er Gabi vom Wagen und stellte sie auf die Füße, wandte seine Aufmerksamkeit aber gleich wieder dem Boden zu. Auch den beiden Männern, die nun langsam herbeikamen, um ihm zu helfen, erschien das Tier viel wichtiger, als die neue Schreibmaschine des Herrn Barons und erst nach einer Weile erinnerte Johann

Hattersheim, 18. Juni. Bei Erdarbeiten an der alten Kirche stieß man auf den Grundstein des alten Gotteshauses. Leider war die darin enthaltene Urkunde durch Feuchtigkeit vernichtet und nur das Siegel war noch tadellos erhalten. Außerdem wurde noch ein kleiner Kreuz und eine Messingmedaille vorgefunden. Nach Kirchenakten soll sich eine weitere Urkunde in der Nähe des alten Hochaltares befinden. Da der Unterbau desselben in der nächsten Woche zum Abbruch gelangt, hofft man die Dokumente dort vorzufinden. Eine Wohlthäterin hat für den neuen Hochaltar 5000 Mark gespendet.

Marburg, 18. Juni. Die Stadtverordnetenversammlung lehnte den Anschluß der Sparkasse an den Verband öffentlicher Lebensversorgungs-Anstalten ab, weil dieser einsitzige agrarische Interessen lediglich zu Gunsten des platten Landes habe und auch nicht sicher sei, ob er billiger und besser arbeite.

Vermischtes.

Bon der Umwälzung im Wirtschaftsleben, die ganz zweifellos eintritt, wenn der Panama-Kanal vom Weltverkehr in Besitz genommen ist, wird besonders auch der Holzhandel und die Holzindustrie betroffen werden. Die dem Panamakanal naheliegenden amerikanischen Staaten verfügen über einen ganz enormen Holzreichtum, und bei der Billigkeit und Schnelligkeit des neuen Seeweges durch den Panamakanal können amerikanische Firmen in Zukunft den Holzmarkt mit ihrer Ware beherrschen.

Sonderfahrt zur Kieler Woche. Die vom Hauptausschuß des Deutschen Flottenvereins vom 26. Juni d. J. an in Aussicht genommene Sonderfahrt zur Kieler Woche wird den Teilnehmern etwas ganz Besonderes bieten, da neben den gesamten deutschen Kriegsschiffen, soweit sie in den heimischen Gewässern sich befinden, auch ein Geschwader modernster englischer Panzerschiffe im Hafen anwesend sein wird. Die Teilnehmer haben ferner Gelegenheit, die Rägen zu begleiten. Die Fortsetzung der Reise erfolgt nach Kopenhagen und Schweden, wo der sehr sehenswerte Baltischen Ausstellung in Malmö ein Besuch abgestattet werden wird. Ausführliche Programme sind kostenlos vom Geschäftszimmer des Hauptausschusses des Deutschen Flottenvereins, Berlin W. 35, Schöneberger Ufer 301 zu haben.

Zusammenschluß der nationalliberalen Partei. Der nationalliberale Vertretertag für die Rheinprovinz, der in Neuwied abgehalten wurde, nahm eine Resolution an, worin er die auf den Beschluß des Zentralvorstandes eingeleiteten Verhandlungen mit dem Reichsverband der Nationalliberalen und der Nationalliberalen Jugend zur Herbeiführung der dringend notwendigen inneren Geschlossenheit der Partei begrüßt, die Verdienste der nationalliberalen Jugendvereine um die Partei anerkennt und die Hoffnung ausspricht, daß deren weitere erprobliche Tätigkeit in der Parteianorganen gesichert bleibt.

Auf der Jubiläumstagung des Hansabundes hörte Geheimrat Nieher, daß die Sozialpolitik so weitergeführt werden müsse, daß sie die Konkurrenzfähigkeit der Industrie auf dem Weltmarkt nicht einengte.

Die Kollision des „Kaisers Wilhelm II.“ Sout-
hampton, 17. Juni. Eine Mitteilung von Vertretern des Norddeutschen Lloyd, die an Bord des Dampfers „Kaiser Wilhelm II.“ gewesen sind, gibt folgende Darstellung über den Zusammenstoß. „Kaiser Wilhelm II.“ wurde gestern nachmittag 3.30 Uhr von dem Dampfer „Incitore“ angegriffen und zwar während eines dichten Nebels etwa 10 Meilen von St.

sich wieder seiner Beschützerinne. Energisch in die Hände spudend, um beim Abladen besser helfen zu können, sagte er, über die Schulter sprechend, zu Gabi:

„Run Mut, Fräulein, gehen Sie direkt ins Schloß, aber nicht in den Haupteingang. Der ist nur für die Herrschaften. In den Wirtschaftsläufen führt gleich rechts eine kleine Tür, und wenn Sie drin sind, fragen Sie nach der Mamzell. Die weiß Bescheid, die sorgt für Sie. Den Koffer bringe ich noch darüber hinüber.“

Gabi lächelte heimlich über diesen Empfang und die Rolle, die sie dabei spielte. Sie machte sich aber gleich auf den Weg und fand sich auch schnell zurecht.

Als die Mamzell bei der Begrüßung zum ersten Male die Stimme des neuen Tippfräuleins hörte, stufte sie einen Augenblick, war aber offenbar nur angenehm überrascht. Sie lächelte sie sofort in das für sie bestimmte Zimmer neben der Blättrube, machte sie im Vorübergehen mit der niedlichen Margot, der Jungfer der Gräfin Treffenstein, bekannt, und schickte ihr sogleich zur Stärkung Kaffee und Butterbrot. Dann wurde ihre Ankunft dem General gemeldet, der schon einmal nach ihr gesagt hatte, und eine halbe Stunde später führte ein Diener Gräfin Gabi als Fräulein Alois Stellvertreterin schweigend hinüber in das Archiv.

III.

Es war ein schöner, saalartiger Raum, welcher sich über die ganze Breite des Flügels erstreckte. An jeder der beiden Schmalseiten lagen in tiefen Nischen drei hohe, hellen, gardinlose Fenster, deren oberster Teil mit einem goldgelben Glase ausgefüllt war, und durch einen Teil dieser Scheiben sandte die Nachmittagssonne ihr weiches, warmes wohltuendes Licht. An den Längswänden standen breite Bücher- und Altenschränke, und in der Mitte des Raumes waren mächtige alte Tische, Truhnen und Sessel aufgestellt. An einer dieser Tische saß Baron Hasselmann und schrieb. Er erhob sich nicht bei Gabi's Eintritt, und er sah nicht auf. Er deutete nur mit einer kurzen Handbewegung aus einem Stuhl, der seitwärts ihm gegenüberstand, und arbeitete ruhig weiter. So hatte sie vollauf Zeit, ihn zu betrachten.

Einen vornehmen schrulligen Greis hatte sie zu finden erwartet, und eine wenig aristokratische, mehr robuste als imponierende Persönlichkeit sah sie nun vor sich. So, gerade so hatte sie sich den vielgerühmten Oberinspektor vorgestellt. Der martialische Schnurrbart und das kurzgeschorene Haar waren allerdings schneeweiss, aber glänzend und voll. Die kurze, gedrungene Figur die eines Kavalleristen. Trotz seines Alters machte er einen rüstigen, fast jugendlichen Eindruck, und dieser Eindruck erhöhte sich noch, als er mit einer plötzlichen Bewegung die Feder hinwarf, sie zurücklehnte und, wie aus einem Traum erwachend, Gabi fixierte. Seine Augen waren blau, wie die eines Kindes, und als er zu sprechen begann, erhieß sein Gesicht einen geistig belebten gewinnenden Ausdruck. Auch ein humoristisches Lächeln lag gewissermaßen immer im Hinterhalt, und Gabi hatte sofort das Gefühl — dieser Mensch ist nicht schwer zu behandeln, trotz seines cholischen Temperaments. Man darf nur im Verkehr mit ihm nicht empfindlich, unsicher und schüchtern sein. Sentimentalität verträgt er nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Das Tippfräulein.

Roman von Gertrud Stolmans.

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

Gräfin Gabi richtete sich unwillkürlich strammer auf. Der Gedanke, mit den Hellborner Dienstboten an einem Tisch essen zu sollen, erschien ihr ganz unerträglich, und sie beschloß, es von vornherein abzulehnen. Möchte das der Mamzell bequem sein oder nicht.

„Wo wohnen denn meine Kostgehilfen?“ fragte sie fröhlich. „Im Wirtschaftsflügel des Schlosses, Fräulein, zu ebener Erde, dicht bei den Blättrummern. Neben dem Archiv, wo sie zuerst untergebracht wurden, möchten sie durchaus nichtbleiben. Da geht es nicht mit rechten Dingen zu.“

Fräulein Alois Stellvertreterin lächelte. „Wieso denn, Johann?“

Johann zögerte mit der Antwort.

„Na,“ meinte er, „in den alten Geschichten findet man ja häufig zurecht. Man munftet von einem unheimlichen Bilde, das neben dem Archiv, im gelben Zimmer, hängt. „Die schlimme Gräfin“ nennen sie. Vor dem Sürchen steht alle und keiner spricht gern davon. In stürmischen, mondhaften Nächten wird nämlich lebendig, raschelt mit den schweren seidenen Kleidern und steigt aus dem Rahmen heraus. Darum wurde das Zimmer früher auch verschlossen gehalten und nie benutzt. Prachtvolle Möbel sollten darin gewesen sein. Der Herr General meint aber, das alles sei Unsitzen, die Stube sei genau so gut wie jede andere, und weil die Tippfräuleins immer im Archiv arbeiten, sollten sie gleich nebenan im gelben Zimmer wohnen. Der Verlust wurde auch wiederholt gemacht, aber geglaubt ist er nicht. Die armen Mädchen ängstigen sich halbtot, und so räumte die Mamzell ihnen das kleine Zimmer im Wirtschaftsflügel ein, das lange nicht so hübsch ist, ihnen aber viel besser gefiel.“

Gabi kannte keinen Überglauben und keine Furcht. Sie amüsierte sich nur über die wundervolle Spurgeschichte und braunte darauf das Bild zu sehen.

„Das betreffende Zimmer ist wohl sehr düster und unheimlich?“ fragte sie scheinbar ernsthaft und neugierig.

„Im Gegenteil,“ meinte Johann, „es ist freundlich und schön, und am Nachmittag, wenn die Sonne hineinscheint, glänzen die hohen gelben Wände wie Gold, aber was hilft das alles? Das Bild leidet keine Mitbewohner. Es graut jeden lebenden Menschen hinaus.“

Gabi lachte. „Dann braucht man es doch nur zu entsernen.“

„Das kann man eben nicht“, flüsterte Johann, „und man will es auch nicht. Einer alten Prophezeiung nach darf im gelben Zimmer nichts verändert werden, sonst gibts ein Unglück. Das Bild ist jetzt in der Wand. Man müßte es gewaltsam herausziehen, um es fortzubringen, und das hat noch keiner von den Beijigern gewagt.“

„Wie interessant!“ meinte Gabi. „Gerade da möchte ich wohnen.“

Johann antwortete nicht. Durch eine Berührung gewarnt, erinnerte er sich seiner Pflichten, wandte sich nach dem Ziegenbock um, der dicht hinter ihm stand, und er erschrak nicht wenig, als er sah, was geschehen war.

Catharina's Points bei der Insel Wight. „Kaiser Wilhelm II.“ blieb etwa eine halbe Stunde auf der Stelle liegen und kehrte dann nach Southampton zurück. Niemand ist verletzt worden. Alle Boote waren zum Heraublassen bereit gemacht worden; sie wurden jedoch nicht auf Wasser gebracht. An Bord herrschte keine Aufregung und heute abend 11 Uhr befanden sich alle Passagiere in ihren Betten. Das beschädigte Schiff wird heute abend ins Dock gebracht werden, um morgen für die Untersuchung durch Taucher bereit zu sein. Es war heute früh von Southampton abgegangen und dachte seine Reise nicht fortsetzen, sondern nach der Untersuchung nach Bremen zurückzufahren. Die Passagiere sind heute auf dem „Imperator“ nach New York weitergefahren. Die „Incendie“ traf den „Kaiser Wilhelm II.“ etwa Mittags bei dem dritten Schornstein. Das Wasser wurde durch die Schotten verhindert, einzudringen. Das Schiff leidet nur in einer Abteilung. Der Kapitän hatte, sobald der Rebek sich einstellte, die Schotten schließen lassen, um für alle Fälle bereit zu sein. Das Schiff hat ein Boot unter der Wasserlinie erhalten, der Umgang der Beschädigung kann aber erst durch die Untersuchung festgestellt werden. Weiter wird von den Passagieren berichtet, daß sich der Bug des „Incendie“ und deren Unter plattgedrückt haben. — Die „Incendie“ ist ein Schraubendampfer von 3060 Tonnen und war mit Getreide beladen. Sie gehört der Lyndamore-Dampfer-Gesellschaft in Liverpool und befand sich auf der Fahrt vom Schwarzen Meer nach Antwerpen. — London, 18. Juni. Der Kapitän des Dampfers „Incendie“ hat abgelehnt, sich über den Zusammenstoß mit dem Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ zu äußern. Es war keine Panik eingetreten; die Rettungsboote wurden nicht ausgelegt. Die Passagiere des „Kaiser Wilhelm II.“ gehen erst morgen an Land.

FU. Treysa (Oberhessen), 18. Juni. Der Landwirt Aern aus Nommershausen stürzte mit seinen beiden Söhnen beim Überqueren eines Steges über die hochgehende Schwalm durch Bruch der Böschung in den Fluss. Während die Söhne gerettet werden konnten verschwand der Vater Aern in den Flüssen.

Neuwied, 12. Juni. Vor der Neuwieder Strafkammer wurde an zwei Tagen in einer großen Betrugsache verhandelt. Angeklagt waren der Ingenieur Wilhelm Künnert aus Köln, der Bauunternehmer August Hirschfeld von Köln-Lindenholz, der Bauführer Karl Hüthenthal von Eich, der Techniker Karl Saal von Düsseldorf und mehrere Rottenarbeiter. Der Firma Künnert u. Hirschfeld-Köln waren bei dem Bau der neuen Bahnhofstraße Linz-Altenkirchen die Erdarbeiten einer Strecke von 6½ Kilometern zu einem Voranschlag von 1 Mill. Mark übertragen worden. Nach Beendigung der Arbeiten nahmen der Techniker und der Bauführer die Messungen vor. Nach Ausrechnung der Firma sollen 398 970,55 Kubikmeter Erde ausgeworfen worden sein; eine genaue Nachprüfung der Messungen ergab dann, daß die Firma 104 000 Kubikmeter zuviel in Rechnung gebracht hatte. Dieser Unterschied macht den Betrag von etwa 150 000 Mark aus. Es stellte sich heraus, daß bei den Messungen, die die Firma vornahm, Latten mit 2 Meter-Teilung nur 1,90 Meter lang waren, und daß die Latten nicht ordnungsmäßig eingestellt waren. Die Rottenarbeiter sollen hierbei wissentlich mitgetäuscht haben. Der Bauführer gab zu, gemeinschaftlich mit dem Techniker die Stangen gefälszt zu haben, was dieser bestreite. Die beiden Rottenarbeiter erklärten, die falschen Messungen bemerkten zu haben, hätten aber nach den Anordnungen weiter gearbeitet, weil sie befürchtet hätten, im Falle einer Anzeige ihre Stelle zu verlieren. Der Eisenbahnausschuß

ist angeklagt, für eine pflichtwidrige Beaufsichtigung Geld im Gesamtbetrag von 700 Mark angenommen zu haben. Bei der Verhandlung erklärte der Bauführer, er habe falsch gemessen, weil die Firma in Zahlungsschwierigkeiten gewesen sei. Der Bauunternehmer habe erklärt: „Seht nur zu, daß ihr recht viel herausbekommt.“ Nach eingehender Verhandlung beschloß das Gericht, die Sache zu vertagen und nochmals ganz genau Messungen vornehmen zu lassen.

Dortmund, 18. Juni. Die städtischen Behörden ernannten den seit 30 Jahren im südlichen Ehrenamt stehenden Stadtverordnetenvorsteher Geh. Justizrat Tewaag aus Anlaß seines 70. Geburtstages zum Ehrenbürgers.

Stuttgart, 18. Juni. Pressprozeß. Die Strafkammer hat heute den Redakteur des sozialdemokratischen Blätter „Der wahre Jakob“, den württembergischen Abgeordneten Heymann, wegen Beleidigung des preußischen Landtagsabgeordneten Dr. Gaigalat, zu 300 Mark Geldstrafe bzw. einem Monat Gefängnis und Publicationsverbote des Urteils im Wahren Jakob und im Memeler Tampenboot verurteilt. Gegenstand der Beleidigung war ein im Wahren Jakob erschienenes Sportgedicht, in dem dem Abgeordneten Heymann im Anschluß an eine im preußischen Abgeordnetenhaus im Jahre 1912 gehaltene Rede gegen die Prostitution der Vorwurf gemacht wurde, daß er selbst überbekanntete Nachtlokale in Berlin besucht habe. Der kommissarisch vernommene Abgeordnete Gaigalat machte als Gegenläufer diesem Vorwurf gegenüber geltend, daß er nur zum Zwecke sozialer Wissenschaft diese Lokale besucht habe.

München, 18. Jun. Der langjährige Präsident der Münchener Künstlergenossenschaft Prof. Mitter von Petersen, der bekannte Marinemaler, hat sich heute nacht im Büro der Kunstaustellung erschossen. Der Künstler sollte sich in nächster Zeit einer Augenoperation unterziehen. Er hat die Tat aus Furcht vor Erblindung begangen. Er hat ein Alter von 54 Jahren erreicht.

München, 18. Jun. Auf der Station Rosenheim sind große Betrügereien mit gefälschten Fahrkarten aufgedeckt worden. Es war der Bahnbetriebe aufgefallen, daß für manche Strecken in leichter Zeit außerordentlich wenig Fahrkarten abgesetzt wurden. Wie die Untersuchung ergab, hatte der Eisenbahnssekretär Uettner, der den Schalterdienst versah, von einem Münchener Buchdrucker gefälschte Fahrkarten herstellen lassen und sie statt der amtlichen in Verkauf gebracht. Der ungetreue Beamte und sein Mitarbeiter wurden verhaftet. — In einer hiesigen Krankenanstalt wurden vorgestern 55 Milligramm Radium im Werte von rund 22 000 Mark, die in einer kleinen Blechkapsel verschlossen waren, vermisst. Man benachrichtigte die Müllverwaltung anstatt in Buchheim und dort wurde denn auch die Kapsel gefunden.

Berlin, 18. Juni. Die Voruntersuchung gegen den Bürgemeister von Köslin, Dr. Alexander alias Thormann, ist in den letzten Tagen zum Abschluß gelangt. Der Fall Thormann ist dem Schwurgericht Köslin zur Aburteilung für die September-Schwurgerichtsperiode überwiesen. Gegen den Bürgemeister ist auf Grund von nicht weniger als 11 Paragraphen des Strafgesetzbuchs das Hauptverfahren vor dem Schwurgericht beantragt worden. Eine Anklage wegen Mordes befindet sich nicht darunter.

Berlin, 18. Juni. In den Anlagen am Teufelskanal in Großlichterfelde ist gestern nachmittag unter sehr großer Beteiligung der Bevölkerung das von Peter Breuer geschaffene Denkmal für den ersten Pionier und das erste Opfer der deutschen Fliegkunst Otto Lilienthal feierlich ent-

hüllt worden. Bereiten waren die Flieger, Ingenieure, verschiedene Behörden usw. Auch die Witwe Lilienthals und dessen Kinder waren erschienen. Major von Parleveld hielt eine Ansprache über die Bedeutung Lilienthals und legte den ersten Kranz im Namen des Reichsflugvereins nieder.

Kiel, 18. Juni. Furchtbare Brandkatastrophe in Kiel. Heute nacht um 3 Uhr bemerkte ein Wachmann der Wach- und Schließgesellschaft, daß aus dem Dach des Hauses Gasstraße 13 nach emporstieg, und alarmierte sofort die Feuerwehr, die in wenigen Minuten zur Stelle war. Aus allen Fenstern des Gebäudes riefen Menschen um Hilfe. Da die beiden in Verbindung stehenden und nebeneinanderliegenden hölzernen Treppen des Hauses bis zum Dachstuhl hinauf in hellen Flammen standen, befahl der Branddirektor Freiherr v. Motte sofort das Herausrücken aller Reservefahrzeuge und dienstreichen Leute. An zwei Seiten des Hauses wurden Leitergänge emporgerichtet. Zuerst wurde ein junges Mädchen, das in Flammen stand, gerettet. Außerdem wurden zwölf Personen mittels gerichteter Leitern durch Feuerwehrleute gerettet. Als die Feuerwehrleute im brennenden Treppenhaus vordrangen, fanden sie unten einen verbrannten Mann. Wie sich später herausstellte, war es der Schmied Eisert, der in der zweiten Etage als Einlieger wohnte. Er hatte das Feuer zuerst bemerkt und die Bewohner der unteren Stockwerke geweckt. Als er sich selbst retten wollte, ist er in den Flammen umgekommen. Auf dem Dachboden wurden in einer Kammer ohne Fenster zwei vollständig verkohlte Leichen gefunden. Das Feuer wurde mit sechs Rohren bekämpft. Das ganze Rettungswerk vollzog sich in wenigen Minuten. Von den Feuerwehrleuten wurde Wachtmeister Eggers ziemlich schwer verletzt. Zwei Männer sind leicht an Rauchvergiftung erkrankt. Das verletzte Mädchen wurde in das Krankenhaus übergeführt.

Der internationale Olympische Kongress tagt in Paris seit Anfang dieser Woche und entscheidet augenblicklich über die wichtige endgültige Gestaltung der modernen Olympischen Spiele, vor allem die Fragen der Zulassung und des Programms. Bekanntlich ist Deutschland auf dem Kongress stark vertreten, so daß die deutschen Wünsche Berücksichtigung finden. Insbesondere wird dies auch von dem Gebiet des Turnens erhofft, wo die deutsche Turnerschaft ihrer Bedeutung entsprechend durch zwei ihrer berufensten Vertreter (Sanitätsrat Dr. Toepis und Schulrat Schmid) präsentiert ist. Klarheit über alle Entscheidungen des Pariser Kongresses läßt sich erst in den nächsten Tagen gewinnen.

Mehlspeicher in Großstädten. Das alte Projekt, in den Großstädten große Mehlspeicher von Staatswegen zu errichten, wurde wieder auf der Generalversammlung des Sachsischen Mühlenderbandes in Leipzig erörtert. Durch die Unterhaltung solcher Mehlspeicher mit stets gleich bleibenden Vorräten hofft man, jeder Lebensmittelknappheit, die im Falle einer Mobilisierung mit ihrer Unterbindung des Privatverkehrs entstehen würde, begegnen zu können.

Das Trinkgeldgeben und -nehmen ist gesetzlich verboten worden in — man beruhige sich — in dem amerikanischen Staat Ontario. Ontario hat im letzter Zeit öfters von sich reden gemacht, es verbot den Verkauf des Alkohols, ausgenommen zu Heilzwecken, es gab den Frauen das Stimmrecht, es führte den Boxkampf in den Stundenplan seiner Schulen ein und verbot die Pferderennen unter der Androhung, die Pferde würden toteschossen werden. Das

den Umgang eines Zeitungsartikels weit überschreiten würde. Nicht unerwähnt sei nur noch, daß auch die Gattung Homo durch mehrere fossile Schädel bzw. Gipsabgüsse von solchen vertreten ist, die noch einige Abweichungen zeigen von dem Schädelbau der heutigen zahlreichen Angehörigen dieser Gattung. Ihr erstes Auftreten kennt man erst aus der Neuzeit der Erdgeschichte.

Neben dem naturkundlichen Museum befindet sich, dem Museum für Bergbau und Hüttenwesen angeschlossen, die Königl. Geologische Landesanstalt, die den Jura hat, die geologischen Verhältnisse Preußens näher zu erforschen. Dementsprechend ist auch hier das Material nach Landesteilen geordnet. Mein Begleiter, ein junger Geologe, machte mich freundlich auf einiges aufmerksam, was für die Erdgeschichtlichen Verhältnisse unseres Dillkreises von Bedeutung ist. So sollen die Erdbacher und Breitscheider Kalte Korallenkalke sein, also von niederen Meeresbewohnern, den Korallen, Herrlichen, die bekanntlich heute im Meer noch mächtige Riffe aufbauen. In dem Erdbacher Kalk finden sich bisweilen noch ganz schön erhaltene Korallenriffe. Aus dem Bider und Günteroder Kalk stammend besitzt die Sammlung kleine krebsartige Wassertiere, Trilobiten genannt, und aus dem Langenaubacher Roteisenstein ebenfalls kleine Tiere mit spiralförmig ausgewundenem Gehäuse, die mit dem heutigen Tintenfische verwandt sind. Das bloßliegende Schiefergebirge an der Chaussee von Burg nach Herborn zeigt massenhaft die Abdrücke einer Muschel mit kreisrunden Verzierungen. All diese Stücke sind von vornischen Ursprungs, stammen also aus dem Altterium der Erdgeschichte. Sie sind deshalb sehr wichtig, weil wir es bei ihnen nur mit niederen Seetieren zu tun haben, die uns den sicheren Beweis liefern, daß das Fleisch der Erde, das wir jetzt unsere Heimat nennen, einst, vor unschätzbar langer Zeiten freilich, einmal vom Meere bedeckt war, und zwar muß dies ein sehr warmes Meer gewesen sein, denn nur in solchen gibt es Korallen. Höhere Wirbeltiere gab es damals noch nicht, deshalb finden sich auch an den genannten Stellen keine Knochen. Viel, viel später ist dagegen die Weitwälde Braunkohle entstanden. Sie stammt aus dem Tertiär. Die damalige Pflanzenwelt war der heutigen schon sehr ähnlich. Laubbäume und Sträucher haben das Material zur Braunkohle geliefert; doch finden sich in ihr auch noch einzelne Palmen, ein Beweis, daß auf dem Westwald ehemals ein wärmeres Klima als heute geherrscht hat, in dem ein üppiger Pflanzenwuchs gedehnt konnte. Von Tieren, die uns die Braunkohle erhalten hat, seien erwähnt: Nashorn, Krokozil und Stoffentier, letzteres ein Vorläufer von unserem Schwein.

Wir sehen also, da, wo die Feder des Geschichtsschreibers nichts mehr zu sagen weiß, reden Steine und auch Kohlen oft noch eine recht deutliche Sprache. Mag auch gar vieles noch rätselhaft sein und mögen noch ungezählte Fragen ihrer Lösung barren, mag vor allem unser Wissen von der Entwicklung der organischen Schöpfung noch recht lückenhaft sein, so können wir doch sagen, es ist dem forschen Menschen gelungen, den Schleier, der sich über die geheimnisvolle Vergangenheit unserer Erde breitet, ein klein wenig zu lüften, sodaß wir staunenden Blicks hinschauen dürfen zu den Naturgeschehnissen längst vergangener Zeiten.

O. E.

Wenn Steine reden.

Einiges aus dem Berliner geologischen Museum.

(Nachdruck verboten.)

Wer hätte nicht schon gehört von Drachen und Lindwürmern und anderen vorweltlichen Umgangswesen. Dass dies nicht alles Sage und Phantasie, sondern daß es chemals allerlei abenteuerlich aussehende Geschöpfe gegeben hat, davon sollte mich ein Gang durch das geologische Abteil des Museums für Naturkunde in Berlin, Invalidenstraße 43, überzeugen. Der Besuch dieser Anstalt sei übrigens jedem Naturfreund, der in die Reichshauptstadt kommt, angelehnzt empfohlen; denn er findet dort eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung. Und gerade die Erdgeschichte oder Geologie, eine noch verhältnismäßig junge Wissenschaft, ist im Bosse leider noch wenig verbreitet. Sie führt uns im Geiste zurück in ungeheuer weit hinter uns liegende Zeiträume, da die Beschaffenheit unseres Erdalls und die versteinerten Überreste ehemaliger, jetzt zum größten Teil ausgestorbenen Pflanzen und Tiere, das sind die Schriftzeichen aus diesem Buche der Natur, die demjenigen, der sie zu deuten versteht, manch wertvolles Aufschluß geben über die Vergangenheit unserer Erde. Diese Wesen, die jetzt in versteinerter Form als Zeugen einer einstigen Schöpfung wieder vor unserm Auge aus der Erde emporsteigen, sind ehemals vor unschäbar langer Zeit, zum Teil wohl vor vielen Jahrtausenden in die Meerestiefe oder in Sümpfen verfunken oder durch Überschwemmungen und Erdbeben verschüttet worden. Unter dem Abschluß der Lust vollzog sich dann durch einen gewissen physikalischen Vorgang anstatt der Verwelzung die Versteinerung. Von den Tieren sind freilich nur die Hartteile (Zähne, Knochen, Schale, Panzer) erhalten, während die Weichteile sich aufgelöst haben. Solche Versteinerungen oder Fossilien sind nun auch von höherer Bedeutung für die Altersbestimmung ihres Fundortes, ja sie ermöglichen überhaupt erst die geologische Zeiteinteilung. Diese rechnet nur nach Perioden, nicht nach Jahren; wie lang eine solche Periode gedauert hat, kann natürlich niemand wissen.

Diese verschiedenen Zeittabschnitte durchwandern wir gleichsam in dem geologischen Hauptsaal des Museums. Zahlreiche Modelle erläutern uns die Einwirkung von Wind, Wasser und Vulkanismus auf die Gestalt und Beschaffenheit unserer Erde. Die Pflanzen und Tiere sind hier ihrem Alter nach geordnet. Es treten also die für die jeweiligen Perioden charakteristischen Arten besonders hervor, und so haben wir einen Überblick über die Entwicklung der Organismen vom Altertum der Erde bis zur Gegenwart. Es sei hier nur einiges herausgegriffen: Aus der Pflanzengeschichte sind es nur niedere Meeresgewächse, Algen und Tange, die in den alten, aus dem Kambrium stammenden Schichten sich finden, während in einer jüngeren Periode, der Steinzeit, die Farne, Schachtelhalme und Schuppenbäume vorherrschen; Laubbäume und blättertragende Pflanzen gab es damals noch nicht. Später erschienen die

Nadelhölzer und noch viel, viel später in der Kreidezeit endlich treten die ersten Laubbäume auf. Nicht minder interessant ist der Werdegang der Tierwelt. Auch ihre ersten Vertreter sind niedere Meeresbewohner: Schnecken, Muscheln, Krebse usw. Auf diese folgen die Fische und Reptilien und später erst die Säugetiere und Vögel. So treten also in gewissen Erdschichten Arten auf, von denen die älteren Schichten noch keine Spur aufweisen. Manche dieser Arten haben dann ihre längere oder kürzere Blütezeit, werden schließlich lebensmüde und sterben allmählich ganz aus; andere haben sich bis in die Gegenwart erhalten und haben ähnlich aussehende Nachkommen hinterlassen. Diesen Entwicklungsgang der organischen Schöpfung, der Verzweigung in viele Arten, sowie den Übergang vom niederen zum höheren, wie er in vielen Fällen deutlich zu erkennen ist, sehen wir noch besser im geologisch-paläontologischen Saal. Hier sind die einzelnen Stämme nach Familien und Arten systematisch geordnet. Zu den interessantesten Stücken gehört zweifellos der Ur Vogel. Schon längst hegte man die Annahme, daß die Vögel von den Reptilien abstammen müßten, was denn auch durch zwei Funde im Solnhofener Schiefer 1860 und 1877 glänzend bestätigt wurde. Der letztere Fund wurde für das Berliner Museum zum Preis von 25 000 Mark angekauft. Dieses Tier vereinigt in sich die Merkmale des Reptils und des Vogels. Das Maul ist noch mit Zähnen bewaffnet, an den Flügelenden sieht man noch die Skalen wie bei der Federmaus, auch ist eine lange Schwanzwirbelsäule vorhanden, also alles Kennzeichen des Reptils. Dagegen verraten die deutlich ersichtlichen Federn doch schon den Vogel. Die noch nicht sehr lange ausgestorbenen Größen unserer Vogelwelt, die eine Höhe bis zu 3½ Meter erreichen, sind durch zwei andere Exemplare vertreten. Ein daneben liegendes fossiles Ei dieses Vogels beansprucht den Rauminhalt von 150 Hühnereiern. Recht interessant ist auch die Entwicklung des Pferdefußes. Das Urpferd, nur etwas größer als ein großer Hund, besaß 5 Zehen, die sich aber, wie aus den ausgestellten Stücken ersichtlich, im Laufe der Zeit allmählich nach und nach zurückgebildet haben, sodass unser heutiges Pferd nur noch auf einer Zeh läuft. Staunen muss man auch über die gewaltigen Vorfahren unserer Elefanten, die in merkwürdigen Gestalten mit furchtbaren Stoßzähnen dastehen und gegen die der heutige Elefant der reinste Zwerge ist. Einen großen Raum beanspruchen ferner die Saurier, die sind riesenartige Decken der Welt. So sehen wir im Lichthof den Gipsabguß eines Dinosaurierseletts, dessen Original in Nordamerika gefunden wurde und eine Länge hat von 25 Meter. Es ist aber keineswegs das größte, das man bis jetzt kennt, denn während sein Oberarmknochen 95 Zentimeter misst, steht daneben der gleiche in Deutsch-Ostafrika ausgegrabene Körperteil eines Dinosauriers in einer Länge von 210 Meter. Von der Größe eines solchen Kolosse kann man sich demnach leicht einen Begriff machen. Diese Saurier in ihren verschiedensten Arten müssen lange Zeit hindurch die Herren der Schöpfung gewesen sein. Sie beherrschten nicht bloß Land und Meer, sondern durchschwierige Riesentiere als riesige Fledermäuse (Flugdrachen) auch die Luft. Auf die Museumsbesucher machen solche gigantischen und abenteuerlich aussehenden Gestalten einen äußerst fremdartigen Eindruck. Eine nähere Beschreibung derselben, sowie der übrigen Sammlung muß ich mir jedoch versagen, da sie

Trüngfeld-Verbot jedoch ist eine für europäische Verhältnisse bemerkenswerte Sache.

Christiania, 18. Juni. Attentat auf einen Anwalt. Als der bekannte Rechtsanwalt Oskar Ström sich gestern mittag auf dem Wege nach seinem Büro befand, stürzte sich plötzlich der Kaufmann Tiborg mit erhobenem Revolver auf den Advokaten mit den Worten: „Du hast mir meine Frau und meine Kinder geraubt, nun mußt du sterben!“ und feuerte drei Revolvergeschüsse ab, so daß der Rechtsanwalt blutüberströmt zusammenbrach. Er war sofort tot. Eine ungeheure Menschenmenge umringte den Täter, der sich von der Polizei ruhig abführen ließ.

London, 18. Juni. In Alexandria ist die bubonenpeste ausgebrochen. 5 Fälle sind bisher amtlich festgestellt worden. Mehrere andere sind zweifelhaft. In zwei Fällen ist die Krankheit bisher tödlich verlaufen. Es handelt sich um griechische Untertanen.

Luftfahrt.

Berlin, 17. Juni. Das Leuchtfeuerwesen für die Luftschiffahrt. Es schweben Verhandlungen über eine reichsgesetzliche Regelung des Leuchtfeuerwesens für die Luftschiffahrt. Die verkehrstechnische Prüfungskommission (früher Versuchsstelle für die Verkehrsstruppen), in Verbindung mit dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten, hat die Vorarbeiten übernommen. Demgemäß erscheint es für Kommunen und sonstige Verbände, die sich mit der Einrichtung von Leuchtfeuern beschäftigen, angezeigt, daß sie zunächst die weitere Entwicklung der Sache und die reichsgesetzliche Regelung des Beleuchtungswesens abwarten. Von behördlicher Seite wird auch auf alle Anfragen, die sich auf die Einrichtung von Leuchtfeuern beziehen, geantwortet, daß von der Einrichtung derartiger Feuer jetzt nur abgesehen werden kann, da die Sachlage durchaus noch nicht gellärt ist und eine spätere reichsgesetzliche Regelung leicht zur Folge haben könnte, daß vorher geöffnete Einrichtungen wieder abgeschafft werden müssen. Es ist beachtigt, die einheitliche Regelung des Leuchtfeuerwesens für die Luftschiffahrt in ähnlicher Weise wie die Küstenbeleuchtung vornimmen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorbericht für Samstag, den 20. Juni: Zeitweise heiter, nur vereinzelt leichter Regen oder Nebel, etwas wärmer.

Letzte Nachrichten.

Constantinopel, 19. Juni. Die türkische Antwortnote ist gestern in Athen überreicht worden. Ihr genauer Inhalt ist hier zur Stunde noch unbekannt. Wie es heißt, gibt aber die Note zu, daß in Kleinasien bedauerlicherweise Ausschreitungen vorgekommen seien. Die Türkei hält jedoch den ersten Willen, diese in Zukunft zu verhindern. Dagegen bestreitet eindeutig nichts zu der Hoffnung, daß Griechenland bereit sei, die gleichen Maßregeln zum Schutz der mazedonischen Moslems zu treffen.

Aden, 19. Juni. Als das italienische Kriegsschiff „Juliani“ in den hiesigen Hafen einlief und den vorherrschenden Salut abfeuerte, explodierte eine Kartusche, wodurch zwei Seelen getötet und ein Artillerist schwer verletzt wurde, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. An Bord wurde erheblicher Schaden angerichtet.

Nom, 19. Juni. Am Nachmittag herrschte in Durazzo vollkommenste Ruhe. Die italienischen und österreichischen Verbündeten kehrten auf die Schiffe zurück. Früh morgens machte der österreichische Dampfer „Herzogowina“, den die albanische Regierung gehaust hat, eine Patrouillenfahrt längs der Küste und gab einige Schüsse gegen die Höhen von Schat und Kawaja ab. Die Kontrollkommission war zusammengetreten, um dagegen zu protestieren, daß ihr der von den Aussändischen an sie gerichtete Brief nicht übergeben wurde.

Paris, 19. Juni. Der offiziöse Petit Parisien erhält von seinem österreichischen Korrespondenten eine Depesche, wonach man in dortigen informierten Kreisen folgende Erklärung für die neuzeitliche Haltung des Prinzen gibt. Allgemein fällt die Hartnäckigkeit auf, mit der er sich gegen die Aussändischen verteidigt. Er soll im vergangenen Monat, als er seine Zuflucht auf einem italienischen Kreuzer gesucht hatte, vom deutschen Kaiser eine Depesche erhalten haben, in der dem Prinzen vorgeworfen wurde, durch seine schwächliche Haltung die Würde und das Ansehen eines preußischen Offiziers verletzt zu haben. Der Kaiser drückte zugleich die Hoffnung aus, daß er den Fehler wieder gut machen werde, noch bevor er Durazzo verlässt. So soll der Prinz mit allen Mitteln versucht haben, den Sieg an sich zu reißen, und seine Unbekanntheit führte das geistige Ungeist herbei. In diplomatischen Kreisen hält man die Lage des Prinzen für verzweifelt.

Peking, 1. Juni. Die chinesische Regierung hat auf Ausdehnung der deutschen Forderungen auf Schadenerhalt aus der Zeit der Revolution als erste Rate 500 000 Taels bezahlt.

London, 19. Juni. Der Dampfer „Etruria“ von der Hamburg-Amerika-Linie stieß mit dem Kohlendampfer „Kingswood“ im Kanal zusammen. Die Etruria blieb unbeschädigt, während der Kohlendampfer eine Havarie erlitten hat. Der Dampfer „Mocovia“ von der Liverpool-Linie ist bei Guia an der westafrikanischen Küste gesunken. Die Zahl der dabei ertrunkenen Passagiere ist noch nicht bekannt. Der Passagierdampfer „St. Nicolas“ ist bei Wid an der Biskaya (Nordsee) gesunken. Passagiere und Mannschaften konnten gerettet werden. Der Dampfer „Dina“ ist an der Küste von Wales gestrandet.

Paris, 19. Juni. Auf der Chaussee von Abbeville nach Paris hat sich gestern ein schöner Autounfall, dem sechs Personen zum Opfer fielen, zugegriffen. Der Autofahrer Saint stieß wegen Versagens der Steuerung mit dem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Auto des Gutsbesitzers Beauchamps, in dem sich 5 Personen, 2 Damen und 3 Herren befanden, zusammen. Der Zusammenprall war durchaus verdeckt, in dem Moment explodierte auch der Motor des Autos und der Wagen stand in hellen Flammen. Beide Autos gingen vollständig in Trümmer. Die Insassen wurden herausgeschleudert und der Chauffeur sowie fünf andere Personen so schwer verletzt, daß sie in Hoffnunglosigkeit ins Krankenhaus gebracht wurden. Ein weiterer schwerer Auto-Unglück hat sich in Gragny ereignet. Das Auto des Finanzmannes Duril, dessen Frau das Auto selbst fuhr, stieß mit dem Ingenieur Haire zusammen. Der Anprall war so heftig, daß die Insassen auf die Straße geschleudert wurden. Die Frau mit ihren zwei Freunden wurde in schwer verletztem Zustande ins Hospital gebracht.

Myslowitz, 19. Juni. In dem Sandspülverschacht der Myslowitzer Grube drohte infolge der starken Regengüsse der letzten Tage plötzlich ein ungeheuerlicher Schwund Wasser ein. Drei Bergleute wurden fortgespült und ertranken.

Strassburg, 19. Juni. Bei einem Militärschuppen des Infanterieregiments 172 in Neu-Breisach wurde der Posten von der abschließenden Wache tot am Boden liegend aufgefunden. Sein Dienstgewehr lag neben ihm. Eine Untersuchung ist eingeleitet. Es konnte noch nicht festgestellt werden, ob es sich um ein Verbrechen oder um einen Selbstmord handelt.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: R. Graj.



Bei Ihren Einkäufen in Giesen beachten Sie bitte das Spezial-Geschäft von

Franz Bette, Gießen

10 Münsburg 10 Fernsprecher 666.

Vorteilhafteste Bezugsquelle für

Kurz-, Weiß- u. Wollwaren. Trikotagen. Strumpfwaren. Handschuhe. Schürzen. Korsetten etc.

Spezialität: Erstlings-Aussteuern.

Auswahlsendungen bereitwilligst. 3591

Billige Preise. Aufmerksame Bedienung.

Die Ausführung von Oberbauarbeiten bei der Erweiterung des Bahnhofs Dillenburg sollen verdungen werden. Es sind unter anderem rund 15000 m Gleis herzustellen und 4 einfache Weichen, 2 einfache u. 12 doppelte Kreuzungsweichen, 4 Doppelweichen und 18 Gleiskreuzungen zu verlegen. Die Bedingungen liegen hierzu.

Einfach aus. Das Angebotsheft kann gegen portofreie Einsendung von 2,- M. (nur Postanwendung), soweit der Vorrat reicht, von hier bezeugt werden. Die Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift „Angebot auf Ausführung von Oberbauarbeiten bei der Erweiterung des Bahnhofs Dillenburg“ bis zum Eröffnungstage am 1. Juli 1914, vormittags 11½ Uhr bei der unterzeichneten Bauabteilung einzureichen. (2110)

Buchdruckschrift 3 Wochen.

Dillenburg, 17. Juni 1914.

Rgl. Eisenbahn-Bauabtlg.

Die Ausführung von 8 Bauwerken in den Teilstücken 42 + 67, 49 + 37, 59 + 12, 63 + 55, 72 + 25, 87 + 20 u. 88 + 86 der Neubaustrecke Stodhausen-Beilstein in den Gemeinden Biffenberg, Alendorf und Uml. soll im Ganzen oder nach Gruppen getrennt vergeben werden. Die Arbeiten umfassen die Herstellung von rund 2800 cbm Fundamentaushub, 4550 cbm Bruchstein u. Ziegelmauerwerk oder 4550 cbm Stampfbeton. (2111)

Angebotsheft können, soweit der Vorrat reicht, von der unterzeichneten Bauabteilung, ebenfalls auch die Unterlagen und Zeichnungen während der Dienststunden einzusehen sind, gegen porto- und Bestellgeld freie Einsendung von 1,50 M. (Postanwendung) bezogen werden. Berdingungstermin am 7. Juli 1914, vorm. 10 Uhr.

Buchdruckschrift 3 Wochen.

Bollendungschrift 3 Monate.

Braunfels, 17. 6. 1914.

Rgl. Eisenbahn-Bauabtlg.

Prenzlige Süddutsche Klasse-Sotterie. Zur 1. Klasse: Biebung 10. und 11. Juli.

a M. 10 a M. 5 Lose.

Porto 15 Pfg.

Siegen. R. Stauf,

2003 Rgl. Post-Einnehmer.

Bestells. nimmt auch Herr A.

Weyler, Saliger, entgegen.

Blumenkohl

Gurken : Wirsing

und Eier

beste frische Ware

empfiehlt E. Hoschitz.

Rosig weiße, sommerweiße

Haut, erzeugt durch Bernhard's Rosen- II.

Giliennmilch, ist die beste Em-

ulsion, pfeffrig-karree.

Befestigt Leberstücke, Mönch,

Gesichtsröte und Sommer-

wielen. à Glas M. 1,50.

zu haben bei: (107)

Ernst Plek Nachf.

Hühneraugen

befestigt sicher „Rosa“ für 50,-

allein echt: Amts-Apotheke.

Die erste Etage

Wilhelmsplatz 9

ab 1. Okt. zu vermieten.

Besichtigung 3-5 Nrn. 2106

Heu- und Grummetgras-Versteigerung.

Königliche Oberförsterei Oberheld versteigert das diesjährige Heu- und Grummetgras und zwar:

Donnerstag, den 25. Juni d. J., vorm. 10 Uhr von der Lett- und Langwiese, Bassoden, Heszeien und Weiberchen an Ort und Stelle, Hülfenfuß, Sündenfuß und Stefanfuß zu Beginn der Versteigerung auf der Lettwiese, — nachm. 5 Uhr im Sömmersbach an Ort und Stelle;

Freitag, den 26. Juni d. J., vorm. 10 Uhr in der Monzbach an Ort und Stelle, — mittags gegen 12 Uhr von den Wiesen im Deutengrund, Bären- und Hoppelboden, Langgruben, Steinigeboden und den bekannten Wegeübergängen bei A. Möbbes in Oberheld (bei schlechtem Wetter auch das Gras von den Monzbachwiesen), — nachm. 5 Uhr von den Wiesen im Konradskreuz, Hesfahrt, Königsboden und Kochseite an Ort und Stelle;

Die betr. Bürgermeistereien werden um rechtzeitige, präzise Bekanntmachung erachtet.

Heugras-Verkauf

Oberförsterei Dillenburg.

Dienstag, den 23. Juni d. J., vorm. 10 Uhr wird das Heugras von den forstfisikalischen Wiesen des Schutzbezirks Thiergarten im großen Grund mit sämtlichen Nebengräben auf der Försteret Neuhause verkauf.

Dillenburger Beamten-Verein.

Sonntag, den 21. Juni 1914

Spaziergang mit Familien über Eibach nach Nikolausstollen.

Abmarsch 2½ Uhr v. Hotel Neuhoff.



extra billige Preise auf Einmachen-Gläser in Königs 95-Pfg.-Tagen.

3 Stück Aparat-Gläser mit Glaseckel, Gummiring u. Verschlusbügel 1½ Ltr. Inhalt 95,-

2 Stück do. 1 Ltr. Inhalt 95,-

2 Stück do. Fleischgläser ¾ Ltr. Inhalt 95,-

12 Stück Einmachgläser 3 3 3 3 Steck. ½ ¼ ⅓ ⅔ 1 Ltr. Inhalt 95,-

12 Stück Einmachgläser 6 6 Steck. ½ ⅓ ⅔ ⅔ 1 Ltr. Inhalt 95,-

9 Stück Honiggläser mit Verschluss 95,-

10 Stück Geleegläser, konisch . . . 95,-

6 Stück Dunstabüschen 3 3 Steck. 1 1½ Ltr. Inh. 95,-

KAUFHAUS A. H. KOENIG.

Große Möbel-Ausstellung in Köln

Wenn Sie wirklich gute Möbel sehr preiswert kaufen wollen, besuchen Sie unsere Ausstellung. Wir unterhalten ein ständiges Lager von 800 bis 1000 Zimmer-Einrichtungen und verkaufen auch unsere Möbel eigener Fabrikation besonders billig. Verlangen Sie unseren Prachtatalog franko. Die Lieferung der Möbel erfolgt im allgemeinen frei Haus.

Gebr. Schürmann, Köln-Zeppelinhaus

Grand Prix und Essen a. d. Ruhr.

Weltausstellung Brüssel.

Suche auf sofort ein tüchtiges Laufmädchen.

2089 Adolfsstraße 14.

Suche mehrere tüchtige Schneiderinnen.

2105 Georg Ockel, Dillenburg.

Zuverlässiger, braver Junge, nicht unter 16 Jahren, als Gefücht.

Hunddrucker E. Weidenbach,

Dillenburg.

Heute morgen 3½ Uhr entschließt unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Frau Olwe August Thielmann,

Henriette geb. Kourad nach langjährigem schweren im gläubigen Vertrauen auf Gott geduldig getragenen Leiden im 78. Lebensjahr.

Dillenburg und Eisfeld, 18. Juni 1914.

Familien Lorenz, Roth, Karl Thielmann und Ewald Heikans.

Das Begräbnis findet Sonntag, 21. Juni, vorm. 11 Uhr vom Trauerhaus Marbachstr. 48 aus statt.

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

Nº 25.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Dillthal.

1914.

Der rote Merkur.

Kriminalromantik von A. Groner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nachdem Hans v. Eck Bianka begraben, fuhr er mit Doktor Reissner nach Graz zum Bezirkgericht. Etwa vierzehn Tage später hatte er das Kind, welches das letzte Glück seines Weibes gewesen war, in aller Form adoptiert, und es wurde auf den Namen Alsons Joseph v. Eck getauft. Alfonso hatte der Vater Biankas geheiratet, und des Kindes wirkliche Mutter, eine ungewöhnlich schöne und auch brave und tüchtige Frau, hieß Josephina Meyer. Daher die beiden Kosenamen, die man dem Kind gab.

Er wuchs unter der treuen Therese Pflege und Aufsicht zu einem schönen, kräftigen Buben von großer Intelligenz, aber allerdings auch recht wildem Temperament heran.

Als Therese Pichler, die bei einem Besuch ihrer Verwandten in Wien ihren späteren Mann kennen lernte, heiratete, war Alsons bereits zehn Jahre alt und soeben aus der Führung seines Hausschultheißen in die eines Militärsinstituts übergegangen.

Therese Schubert, wie die einstige Diennerin auf Schloß Pachern als Frau hieß, hatte ein gutes Andenken bei ihrem Herrn hinterlassen. Er interessierte sich noch weiter für diese treffliche Diennerin, welche die schwersten Zeiten in seinem Hause miterlebt und sich stets als tüchtig und treu erwiesen hatte. Gern empfahl er sie daher, nachdem sie Witwe geworden war, einem ehemaligen Waffengesährten, dem General Labriola di Malfettani, der, wiewohl er ein Triestiner war und eine Italienerin zur Frau hatte, sich in der gemütlichen Pensionistenstadt Graz dauernd niedergelassen hatte. Bei diesem war sie mehrere Jahre geblieben, bis sie sich nach Ruhe sehnte, nach Wien zog und dort ihre Nichte Anna zu sich nahm.

Nur einmal noch wurde sie in ihrer Ruhe gestört. Herr v. Eck war schwer erkrankt, und er wollte seine alte Therese in seinen letzten Tagen um sich haben. Natürlich folgte sie sofort seinem Ruf. Es waren wirklich seine letzten Tage. Etwa zwei Wochen war sie auf Pachern, da starb Herr v. Eck.

Sein Sohn Alsons und sie waren die einzigen ihm wirklich Nahestehenden, die seinem Sarge folgten. Alsons stand damals im dreißigsten Lebensjahr. Auch er war Offizier, trat aber auf Wunsch seines Vaters noch dessen Tode aus und bewirtschaftete sein Erbe. Er verkehrte mit nur wenigen Menschen. Seine Nachbarn aus den Gewerken, die einst Ecksches Eigentum gewesen, sagten ihm nicht zu, und so beschränkte er sich auf etliche Grazer Familien, mit denen er schon von früher her bekannt war.

Zu diesen gehörte auch General Labriola, der ein ziemlich geselliges Haus führte. Labriola, schon seit langem Witwer, hatte seine Schwägerin bei sich; sein einziges Kind, die Baronesse Simonetta, befand sich in einem Schweizer Pensionat. Trotzdem der General ein strenger und etwas steifer Herr, seine Schwägerin Gräfin Bivaldi eine stille, kränkelnde Dame war, hatten sie immer viel Besuch in ihrer herrlich gelegenen Villa Romana, denn die Gräfin verstand es, trotz ihrer Kränklichkeit eine gewisse frohe Stimmung um sich zu verbreiten, und Labriola ließ im Salon von seiner allzu großen militärischen Strammlheit nichts merken; da war er nichts als der liebenswürdige Hausherr, der es an nichts fehlte ließ, um sein Heim seinen Gästen angenehm zu machen.

Schon Hans v. Eck hatte sich im Hause des einstigen Namensraden recht wohl gefunden, wiewohl er niemals zu diejenen Intimen gehört hatte, Alsons aber konnte sich bald zu diesen rechnen. Er wurde Labriolas Partner beim Schachspiel und fehlte fast bei keinem der Empfänge, die monatlich in der Villa Romana stattfanden.

Es war kein Wunder, daß Alsons auch bald der erklärte Liebling der Gräfin geworden war, der er siets die zartesten Aufmerksamkeiten erwies. Überdies war er ein blendend schöner Mensch mit bezaubernden Umgangsformen.

Simonetta kam als siebzehnjähriges Mädchen wieder in ihr Vaterhaus. Natürlich war dies für Alsons kein Grund, diesem jetzt fernzubleiben. Er kam sogar noch öfter als sonst, und die jungen Leute kannten sich kaum vier Wochen, da waren sie schon Brautleute.

Selbstverständlich war von nun an die reizende Braut der Mittelpunkt des Hauses, aber sie machte sich diejenen Umstand niemals in unseiner Weise zunutze. Sie hatte ja ein gutes Herz.

Nicht einmal der Hausarzt, Doktor Malten, mit dem sie in ewiger Fehde lebte, zweifelte daran. Nur wenn sie in dem ihr anerzogenen Hochmut über die bürgerlichen Frauen scharf urteilte, wies er sie kühn zurück. Überhaupt gebrauchte er ihr gegenüber oft die Redensart: "Davon verstehen Sie nichts," und der Titel "Baronesse", den er dieser keineswegs verbindlichen Redewendung folgen ließ, klang mehr ironisch als achtungsvoll.

Erschlich böse aber wurde er nur einmal auf Simonetta, als sie, umgeben von einem Kreis ähnlich gesinnter aristokratischer Freundinnen, über die Reizlosigkeit der arbeitenden Frauen gespöttelt hatte.

Da war er scharf aufgefahren, und diesmal gebrauchte er jene ungalante Redewendung im Plural. "Darüber sollten die Damen überhaupt nicht reden," sagte er kalt, "denn von diesem Kapitel des menschlichen Lebens verstehen Sie alle miteinander nichts."

Man schwieg empört, beschämmt oder erheitert, je nachdem man Malten unterdrückte, hochachtete oder für ein Original hielt.

Simonetta schwieg aus Empörung.

"Ich muß mich nämlich der arbeitenden Frauen annehmen," setzte Malten seinen ersten Worten hinzu, "und ich tue es aus warmem Herzen, denn eine von diesen Frauen ist meine Mutter, die vornehmst empfindende Frau, die ich kenne. Sie war vor ihrer Verheiligung eine Maschinennäherin."

Die jungen Damen, von denen einige Malten, der schon sehr gesuchte Arzt, nicht uninteressant vorkam, suchten ihm durch Liebenswürdigkeiten zu beweisen, daß sie ihn begreifen könnten, und Dora v. Crivie, die Tochter eines pensionierten Obersten, die auch für originell galt, sagte in ihrer flotten Art: "Recht hat er, der Doktor. Davon verstehen wir nichts. Wir verstehen überhaupt nichts, als uns zu unterhalten und uns zu pflegen, und trotzdem sind wir gerade auch keine Schönheitsgalerie."

Simonetta aber war böse über ihn und der Doktor erst recht über sie.

Nach und nach lernten sie einander freilich besser kennen, und wenn sie sich auch stritten, so tat nur die Baronesse es zuweilen ernstlich ärgerlich, er nur noch mit Humor, denn er hatte Blicke in ihre Seele getan und wußte nun schon, daß diese im Grunde gut und edel war.

Seit sie sich mit Eck verlobt hatte, war er zuweilen recht nachdenklich geworden.

Gräfin Bivaldi merkte das, und Malten tat ihr leid. Sie war seither nur noch gütiger gegen ihn.

12.

Wieder einmal hatten sich eine Menge Besucher in der Villa Romana eingefunden.

Auch Malten und Alsons waren da.

Eine Dame, die die Schubert auch gekannt hatte, wie man eben die Dienstleute seiner Bekannten kennt, hatte das Gespräch auf das schreckliche Ende der alten Frau gebracht.



Thomas Koschat †. (S. 100)

Nach einer Medaille von Hans Schaefer in Wien.



Central News phot.

Abführung verhafteter Frauenrechtlerinnen nach den jüngsten Ausschreitungen in London. (S. 100)

Da erwähnte Simonetta der telegraphischen Anfrage, welche die Wiener Polizei an sie gerichtet hatte, und man besprach alsdann den Fund des Bierblattes, den auch die Zeitungen flüchtig erwähnt hatten. Eine der Damen bemerkte, daß das Tragen von Bierblättern modern und deshalb sehr verbreitet sei, und auf diese Bemerkung hin begann unwillkürlich eine Mustierung der von den Anwesenden getragenen Schmuckgegenstände. Tatsächlich trugen verschiedene der Herren und Damen Bierblätter.

Der Gesang einer Dame, die der General zum Klavier geführt hatte, unterbrach das Gespräch. Später redete man dann von den herrlichen alten Spitzen, die Paduaner Verwandte der jungen Braut geschickt hatten.

Simonetta holte sie herbei, und sie wurden rückhaltlos bewundert.

„Es ist zum Glück allzeit modern, alte Spitzen zu tragen,“ bemerkte eine der Damen. Es hieß, daß sie nicht immer mit der Mode gehen konnte, da es ihre Mittel nicht erlaubten. In der Tat war ihr Ton ein wenig säuerlich.

Simonetta schaute verlegen auf die Neidische, was Alfonso bemerkte und zu der Bemerkung veranlaßte: „Jedenfalls ist es eine Mode, die sich nicht viele gönnen können.“

„Ist dir's nicht recht, daß ich gern modern bin?“ fragte Simonetta etwas spitz. „Du bist es ja selbst, wie dies hier beweist.“

Sie wies auf das Bierblatt an seiner Uhrkette.

„Und ich, Baronesse,“ sagte Doktor Malten, auf seine ebenfalls ein Bierblatt darstellende Verlocke deutend, „fühle mich da wenigstens auch einmal nicht rückständig.“

Dann wurde von etwas anderem geredet, auch vom Rodeln, und die jüngeren Herrschaften bestürmten den Bräutigam, auf seinem Gute eine Rodelbahn herzustellen.

Er schaute fragend seine Braut an, und diese klopfte in die Hände und rief vergnügt: „Das war schon lange meine Idee. Die Bahn ist bereits hergerichtet. Morgen komme ich mit der Tante nach Pachern, um sie anzusehen.“

„Und wann darf ich das Bergmüssen haben, Sie alle bei mir zu begrüßen?“ erkundigte sich Alfonso.

„Am Montag,“ schlug eine der jungen Damen vor. „Da habe ich keine Klavierstunde.“

„Sie kommen doch auch mit, Doktor?“ wandte sich die Baronesse an Malten.

„Gern, wenn ich an dem betreffenden Tage abkommen kann.“

„Sie werden sich eben freimachen und damit basta!“

„Also werde ich mich eben freimachen und damit basta!“ wiederholte lächelnd der Doktor. „Und wenn ich keine Vertretung bekomme, dann soll die Patienten einfach der Kuckuck holen, das Bergmüssen geht selbstverständlich über alles.“

Simonetta war rot geworden. „Sie sind abscheulich wie immer,“ sagte sie schmollend. „Aber diesmal haben Sie ausnahmsweise recht. Weil Sie aber dabei sein müssen —“

„Muß ich wirklich?“

„Sie müssen wirklich! Und deshalb wird man sich eben nach Ihnen richten.“

„Das kann ich nicht gut annehmen.“

„Gut oder nicht gut — Sie werden es eben annehmen! Ich mag mich nicht umsonst gefreut haben auf diese Rodelfahrt.“

Das war ein wenig sonderbar geredet für eine Braut, deren Verlobter ja jedenfalls bei dieser Fahrt anwesend sein würde. Simonetta wurde sich dieser Absonderlichkeit auch bewußt, denn helle Röte schlug ihr ins Gesicht.

Eck preßte einen Augenblick lang die Lippen fest aneinander, aber er mußte viel Selbstbeherrschung besitzen. Rasch reichte er dem Arzt die Hand und sagte liebenswürdig: „Natürlich, lieber Doktor, wird man sich nach Ihnen richten. Sie müssen unbedingt mitkommen. Ich weiß ja, daß Sie ein Meisterrodler sind. Sie werden es also Simonetta wissen lassen, an welchem Tag Sie frei sind, und

ich werde dann mitteilen, wann ich die Herrschaften in Pachern erwarte.“

„Also — ich nehme diese Liebenswürdigkeit an,“ erwiderte Malten. „Jetzt aber empfehle ich mich — meine Patienten warten.“

Im Vorzimmer kam Simonetta ihm entgegen. „Sie fahren morgen nach Leoben?“ fragte sie.

„Soll ich Ihnen vielleicht etwas mitbringen? Einen schönen Bergknappen zum Beispiel?“ scherzte er.

Aber sie verzog kaum den Mund zu einem Lächeln und sagte dann etwas, das zu ihrer Frage ganz bestimmt nicht in Beziehung stehen konnte. „Gestern habe ich der Anna Lindner geschrieben. Das arme Mädchen braucht jetzt Entgegenkommen.“

„Wer ist Anna Lindner? Ach so, die Nichte der Schubert?“

„Ja. Sie ist ein reizendes Mädchen und eine sehr tüchtige — Arbeitserin.“

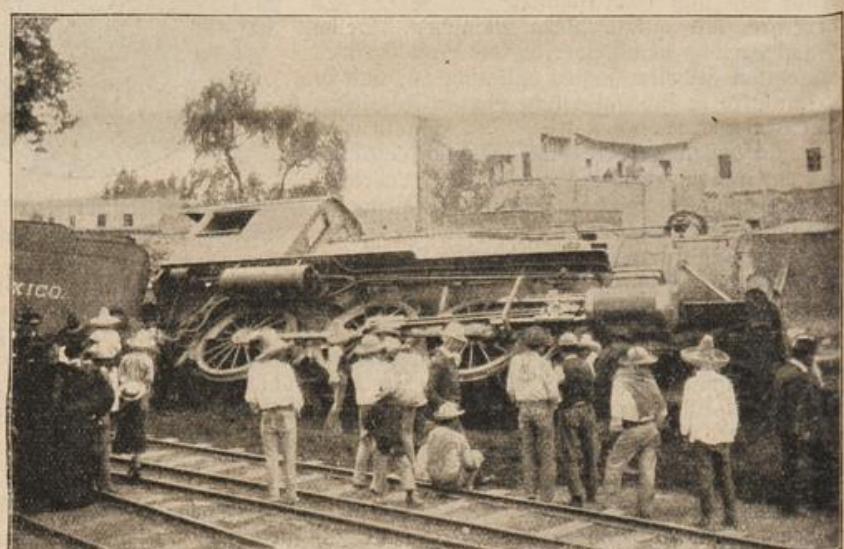
Simonetts Gesicht war plötzlich tiefrot. Sie drückte eilig des Doktors Hand und war gleich darauf verschwunden.

Während Malten die Treppe hinunterstieß, lächelte er eigentlich vor sich hin, und dieses Lächeln begleitete ihn bis nach Hause.

Nach Leoben sollte er übrigens am nächsten Tage nicht kommen. Schon zeitig am Morgen holte ihn ein armes Weib zu ihrem erkrankten Kinde. Das hielt ihn so lange auf, daß er den Zug versäumte. —

Malten bewohnte mit seiner Mutter ein nettes kleines Haus an der Grenze der Stadt. Das Haus und der hübsche Garten, in dem es stand, waren Frau Maltens Paradies, das ihr Sohn ihr geschaffen hatte, dieser kluge, brave Mensch, den alle, die ihn kannten, achteten, und den sie selbst liebte, wie nur eine Mutter ihr Kind lieben kann.

(Fortsetzung folgt.)



Von den Aufständischen zur Entgleisung gebrachte Lokomotive in Tampico (Mexiko). (S. 100)



Verfolgte Männer. Nach einem Gemälde von H. Braaten. (S. 100)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Vor kurzem verstarb in Wien der bekannte und viel gefeierte Komponist Thomas Koschat, der lieberreiche Sänger des schönen Käntnerlandes. Geboren am 8. August 1845 zu Bistrița bei Klagenfurt, studierte er in Wien Philosophie und Naturwissenschaften, um jedoch bald die Wissenschaft mit der Kunst zu vertauschen. 1867 trat er in den Verband der Wiener Hofoper ein, wo er als Bassist auch kleinere Solopartien sang. 1874 wurde er Domkapellensänger und 1878 Domkapellendiriger. Koschats Kompositionen, vor allem seine herzigen Käntnerlieder, die er, den Volksion in mustergültiger Weise treffend, auch selbst gedichtet hat, haben eine Popularität erlangt, wie man sie selten findet. So weit die deutsche Zunge klingt, kennt und singt man die „Koschatslieder“, das nedische „Du mei flachshaareis Dändl“, das tiefnigge „Verlassen, verlassen, verlassen bin i“ und wie sie alle heißen mögen. Auch als Leiter des allbekannten Koschatquintette hat der liebenswürdige Komponist im In- und Auslande große Triumphe gefeiert. — Die Ausschreitungen der Suffragetten in London haben neuerdings wieder einen bedeutsamen Umfang angenommen. Kein Tag vergeht, ohne daß von neuen Schandtaten, ja geradezu Verbrechen wütender Wahlweiber berichtet würde. Selbst der König ist vor ihren Belästigungen und Anrempelien nicht sicher, wie die jüngsten Ausschreitungen in Highs Majesty Theater, vor dem Buckinghampalast, in den sich Scharen von Frauenrechtlern mit Gewalt Eingang zu verschaffen suchten, bezeugen. Das Volk ist darum mit Recht aufs höchste erbittert, und bei der Aufführung verhafteter Frauenrechtlern kann die Polizei oft nur mit großer Mühe es verhindern, daß sich das erbitterte Publikum an ihnen vergreift. — Noch ehe Tampico von den merikanischen Rebellen genommen wurde, hatten sich diese der nach der Hauptstadt führenden Eisenbahn bemächtigt, so daß den Regierungstruppen von dorther kein Ertrag kommen konnte. Da ihnen auch von der See aus durch die Amerikaner jede Zufuhr an neuer Munition abgeschnitten war, mußten sie den tapfer verteidigten Platz schließlich aufgeben und sich zurückziehen. Unser Bild zeigt eine Lokomotive, die von den Aufständischen zur Entgleisung gebracht wurde, um die Strecke zu sperren.

Verfolgte Mäuber. (Mit Bild auf Seite 99.) — Obgleich der Fang junger

Möwen verboten ist, wird doch zuweilen von der Fischerjugend auf die niedlichen Tieren Jagd gemacht. Die jungen Möwen beginnen schon an dem Tag, an dem sie ausschlüpfen, am Strand herumzulaufen, ängstlich bewacht von den Alten und sorgsam von ihnen mit Fischen ernährt. Erst nach Wochen können sie ihre Schwingen gebrauchen. Wird den noch flugunfähigen Jungen von den Fischerknaben nachgestellt, so verfolgen die Alten die jugendlichen Mäuber mit lautem Geschrei und stoßen auch mitunter auf sie herab. Übrigens ist das Einfangen von Möwen recht zwecklos, da sie in der Gefangenenschaft bald verenden.

Ein Mann, der kein Blatt vor den Mund nahm, war der schwedische Feldmarschall Hamilton. Die Gemahlin des Königs Gustav III., die stets darauf bedacht war, den Glanz des Hosen zu erhöhen, sagte einst zu Hamilton, ob es nicht ungünstig sei, daß der Leibknecht, der des Königs Leben in der Hand habe, keinen bestimmten Rang besäße. „Wäre es nicht recht“, fügte sie hinzu, „wenn man ihm den Rang eines Obersten verleihen würde?“

„Ganz gewiß,“ antwortete Hamilton, „selbstverständlich müßten dann die Pferde Kammerherrenrang erhalten.“

Bei der Hofstafel wurden einst grüne Erbsen serviert, aber nur für den König und die Königin.

„Haben Sie auch grüne Erbsen in Ihrer Heimat zu dieser Jahreszeit?“ fragte die Königin Hamilton.

„Gewiß,“ erwiderte dieser, „aber man serviert sie nur, wenn man genug für alle hat.“

König Adolf Friedrich, der sich mit Drechslerarbeiten beschäftigte, schenkte Hamilton einst eine Tabaksdose, die er selbst angefertigt hatte.

„Ich danke untertänig,“ sagte der Feldmarschall, „aber mir wäre es lieber gewesen, wenn Eure Majestät Goldarbeiten anstatt Drechsler sein würden.“

Eines Tages hatte ein Gardist Gelegenheit, dem König auf der Promenade einen kleinen Dienst zu erweisen.

„Haben Sie kleines Geld bei sich?“ fragte der König Hamilton, indem er unschuldig einen Dukaten zwischen den Fingern drehte.

„Der Gardist wird vielleicht herausgeben können,“ antwortete der Feldmarschall kurz, da er die Sparsamkeit des Königs doch etwas übertrieben fand.

Der Gardist erhielt daraufhin den Dukaten. —

Hamiltons Tochter heiratete den Feldmarschall Fleming. Bei der Geburt des ersten Kindes ließ dieser seinen Schwiegervater merken, daß er etwas mehr Mitgift gewünscht hätte.

„Mein lieber Fleming,“ sagte Hamilton ernst, „ich habe die Gewohnheit, mich nicht früher auszuziehen, als bis ich mich niederlege.“ [W. A.]

Der Orchesteresset. — Meyerbeer war der bedeutendste Orchesterkomponist seiner Zeit. Er verstand es wie kein anderer, für das Orchester effektvoll zu schreiben und war unermüdlich im Erfinden neuer Ideen. Man ist ja jetzt in modernen Orchesterwerken ganz anderes gewöhnt, aber einen Orchesteresset hat Meyerbeer angewendet, auf den wohl kaum ein zweiter Komponist gekommen sein dürfte. In seiner Oper „Robert der Teufel“ wird ein Testament gelesen unter ungeheurem Spannung der Beteiligten. Meyerbeer wollte, daß hierbei eine Trompete ganz gedämpft ertöne. Aus dem Orchester heraus machte sich die Sache nicht effektvoll. Auch hinter der Bühne wollte ihm die Trompete nicht den gewünschten Eindruck erzielen. Nun gab es bloß noch einen Platz — den Souffleurhaften. Und richtig! Dorthin mußte der Trompeter mit seinem Instrument trudeln, mußte beim Blasen den Schalltrichter auf die Bühne zuhalten, und nun hatte Meyerbeer endlich den gewünschten verschleierten und mystischen Ton, der ihm zur Begleitung der Testamentsvorlesung unerlässlich erschien, gefunden. [A. M.]

Ein Wechsel als Grabinschrift.

An der Südseite der Johanniskirche zu Leipzig ist eine Steinplatte eingemauert, die ehedem auf dem bereits verschwundenen Grabe eines Kaufmanns Blechschmidt gestanden hat. Sie trägt links über der Angabe des Namens, des Geburts- und Sterbedates die Inschrift: „Gewinn- und Verlustkonto des Chr. unvergängliches Vögel und Ranzen 100,000. An glücklichem Sterbegewinn wohlgestorben 100,000.“

Die Rückseite der Tafel aber enthält einen förmlichen Wechsel aufs Jenseits: „Auf F. A. Blechschmidt bestimmten Sterbetag Anno 1700, den 21. Oktober, gelobe ich, als Bürger, zu bezahlen diesen meinen Solawechsel an denselben, dem Wert nach ich selbst verdient, bin mit seinem Konto und Leben vergnügt, schenke ihm daher die ewige Seligkeit.“ [Mz.]

Die diplomatische Antwort. — Ein Bankier in New York befahl einen Geschäftsbrief, der ihm gar nicht behagte, er konnte auch den Briefschreiber nicht ausstehen. Solch ein ungebildeter Kerl von einem Menschen, ohne jede Erziehung! Er mußte ihm jedenfalls in allen Gliedern, einen recht derben Brief zu schreiben; indeß sei seine Stenographin ja ihm gegenüber, und da mußte er sich bezeugen.

Er überlegte und dittierte sodann in ruhigstem Ton: „Mein Herr! Meine Stenographin, eine Dame, kann nicht niederschreiben, was ich von Ihnen denke. Ich, ein Gentleman, kann es auch nicht ausdrücken. Aber Sie, der Sie weder das eine noch das andere sind, werden wohl verstehen, was ich meine.“ [D. v. B.]

Logograph.

Es schreitet zur Kapelle
Aus seiner düsteren Zelle
Ein Mann im Mönchesgewand —
Was trägt wohl seine Hand?
Wirst du das erste Zeichen
Vom Rätselworte freisten,
Wie gern durchschreit es dann
Der frohe Jägersmann!
Ausslösung folgt in Nr. 26.

Botanisches Rätsel.

Die nachstehenden Beerenarten: STACHELBEERE, PREISELBEERE, HEIDELBEERE, BROMBEERE, JOHANNISBEERE, HIMBEERE, MEHLBEERE, VOGELBEERE sind untereinander zu stellen und dann so lange hin und her zu verschieben, bis eine lebhafte Büstebabette eine weitere Beerenart nennt. Wie lautet der Name der letzteren?

Ausslösung folgt in Nr. 26.

Ausslösungen von Nr. 24:

des Rätsels: Der Schatten;
des Homonyms: Trug.

Alle Rechte vorbehalten.